

AUSSENHANDEL UND ZOLLPROBLEM CHINAS

von SHAO-CHENG WANG

Fortsetzung

III. BETEILIGUNG DER MAECHTE AM CHINESISCHEN AUSSENHANDEL.

Die wichtigsten Länder, welche gegenwärtig mit China Handel treiben, sind Japan, die Vereinigten Staaten von Amerika, Grossbritannien, Deutschland, Britisch Indien, Russland Frankreich, Kanada, Korea, Holland, Belgien, Italien und Holländisch Indien. Früher hatte der Handelsverkehr Chinas mit Holland, Portugal und Spanien das Uebergewicht. Heute hat sich dies vollständig geändert, diese Länder sind — wie auch sonst — in den chinesischen Handelsbeziehungen ganz zurückgetreten.

Es ist hier zu beachten, dass der Aussenhandel Chinas mit Grossbritannien, Japan, Indien, Belgien und Kanada einen Einfuhrüberschuss aufweist, während der Handelsverkehr Chinas mit Deutschland, den Vereinigten Staaten, Frankreich, Russland, Korea, Holland, Italien, Dänemark, Siam und den Philippinen einen Ausfuhrüberschuss zu verzeichnen hat.

Bei der chinesischen Einfuhr im Jahre 1929 stand Japan (einschl. Formosa) an erster Stelle mit einem Einfuhrwert von 319 Millionen Taels, U.S.A. (einschl. Hawaii) an zweiter Stelle mit einem Einfuhrwert von 230 Millionen Taels und Grossbritannien an dritter Stelle mit einem Einfuhrwert von 118 Mill. Taels. Deutschland stand im gleichen Jahr an vierter Stelle bei der Einfuhr Chinas mit einem Einfuhrwert von 67 Mill. Taels. Die Ausfuhr Chinas nach Japan betrug im Jahre 1929 ungefähr 256 Mill. Taels, die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten 138 Mill. Taels und die Ausfuhr nach Grossbritannien 74 Mill. Taels. Die chinesische Ausfuhr nach Russland und Frankreich belief sich auf je 56 Mill. Taels im selben Jahre. Nach Deutschland betrug der Export 22,5 Mill. Taels (allerdings mit den deutschen statistischen Angaben nicht ganz übereinstimmend).

Am Ende des 19. Jahrhunderts war der Handelsverkehr Chinas mit Japan noch nicht so entwickelt wie mit Grossbritannien. Von der Aus- und Einfuhr Chinas entfielen damals nur 10 % auf Japan. Von dem chinesisch-japanischen Kriege bis zum Weltkriege hat der japanische Imperialismus teils durch offene Gewalt (Krieg mit Russland, Mandchurei!), teils durch wirtschaftliche Expansion seine Machtsphäre in den Ostprovinzen Chinas ausserordentlich ausgedehnt. Dadurch ist die japanische Ausfuhr nach China erheblich gewachsen. So entfielen von dem Aussenhandel 16 % auf Japan im Jahre 1910 und 27 % im Jahre 1926.

Die Entwicklung des chinesischen Aussenhandels mit Grossbritannien weist in den letzten sechs Jahrzehnten einen grossen Rückgang auf. Im Jahre 1870 entfielen von der Gesamteinfuhr Chinas 40 % auf Grossbritannien, während Grossbritannien in den letzten Jahren an der Einfuhr Chinas sich durchschnittlich mit nur noch 9 — 10 % beteiligte. Die Warenausfuhr Chinas nach Grossbritannien hatte im Jahre 1870 mehr als 52 % des gesamten Ausfuhrwertes ausgemacht; dieser Wert ist auf 7 % der Gesamtausfuhr gesunken. Die britische Stellung im heutigen Aussenhandel des Chinesischen Reiches ist also im Vergleich zu 1870 sehr stark zurückgedrängt worden.

Seit dem Weltkriege hat der Handelsverkehr Chinas mit den U.S.A. einen grossen Aufschwung genommen. In der Kriegszeit strebten die U.S.A. mit aller Energie ihren Anteil am chinesischen Aussenhandel zu vergrössern. Während des Krieges waren

Deutschland und Grossbritannien von dem Aussenhandel Chinas fast völlig ausgeschaltet. Infolgedessen gewannen die U. S. A. und Japan eine vorherrschende Stellung. Obige Ziffern über die Beteiligung Englands beziehen sich freilich nur auf den Warenverkehr. Wenn man die Dienstleistungen Englands für China, wie z.B. Handels-, Transport- Kapital- und Kreditvermittlung ins Auge fasst, dann muss man anerkennen, dass die britische Stellung im chinesischen Aussenhandel nicht minder bedeutsam als die von Japan und den U. S. A. ist.

Es ist bemerkenswert, dass der Gesamtwert des chinesischen Aussenhandels in der Weltkriegszeit fast zur Hälfte auf Japan und die U. S. A. entfiel. Vor dem Kriege betrug der Wert des chinesischen Handels mit den U. S. A. jährlich ca. 85 Mill. Taels; während des Krieges stieg dieser Wert auf rund 150 Mill. Taels, also eine Steigerung von beinahe 80 %.

Der japanische Anteil am Aussenhandel Chinas war vor dem Kriege jährlich etwa 20 %; in der Kriegszeit stieg der Anteil Japans auf 33 % mit einem Wert von mehr als 300 Millionen Taels.

Die bedeutendsten Staaten, welche sich an der chinesischen Einfuhr beteiligten, sind also die Vereinigten Staaten von Amerika, Japan, England und Deutschland. Den Anteil dieser 4 Mächte am Import Chinas gibt folgende Tabelle wieder :

(nach Haikwan-Bericht) :

Prozentualanteil der Mächte am Import Chinas

	1913	1923	1925	1928	1931
	—	—	—	—	—
Japan	20,4 %	22,0 %	31,6 %	26,4 %	20,78 %
U. S. A.	6,0 %	16,7 %	15,0 %	17,0 %	22,43 %
England	16,5 %	13,0 %	9,8 %	9,4 %	8,60 %
Deutschland ..	4,8 %	3,5 %	3,4 %	4,6 %	—

Aus dieser Tabelle ist es zu erkennen, dass der Anteil Englands an der chinesischen Einfuhr seit dem Weltkriege ausserordentlich zurückgedrängt worden ist, während die Anteile Japans und der Vereinigten Staaten in derselben Periode stets grösser wurden. (Der Rückgang des japanischen Anteils in den letzten Jahren ist politisch bedingt). Der Anteil Deutschlands an dem Import Chinas verringerte sich von 4,8 % im Jahre 1913 auf 3,4 % im Jahre 1925, dann folgte eine Steigerung im Jahre 1928. (4,6 %). Es sei hier die Frage aufgeworfen : Warum ist die englische Ausfuhr nach China in den Jahren 1923 bis 1928 erheblich zurückgegangen ? Der Grund für diese Erscheinung ist folgender : Die Ereignisse in Schanghai vom 30. Mai 1925, (in welchen die englische Polizei in der internationalen Niederlassung mit Maschinengewehren auf die unbewaffneten Demonstranten schoss), führte zu einem jahrelangen, nie dagewesenen Boykott gegen den britischen Handel, der von der gesamten chinesischen Bevölkerung getragen wurde. Dadurch hat nicht nur die Ausfuhr Englands nach China einen grossen Rückgang erlitten, sondern auch die beherrschende Stellung des britischen Handelsplatzes Hongkong ist fast völlig verlorengegangen.

Bei der chinesischen Einfuhr von Maschinen und Eisenwaren nahmen die U. S. A. und England in den letzten Jahren eine überragende Stellung ein. Es wurden im Jahre 1926 Maschinen und Eisenwaren aus den Vereinigten Staaten von Amerika, England, Deutschland und Japan in folgenden Verhältnissen importiert :

*Anteil der Mächte am Maschinen- und Eisenwarenimport Chinas:
(Im Jahre 1926)¹*

	Waren aus Eisen	Maschinen
U. S. A.	20 %	22,5 %
England	15 %	27,7 %
Deutschland	11 %	15,6 %
Japan	11 %	24,2 %

Nach dieser allgemeinen Uebersicht über die Beteiligung der Einzelmächte am chinesischen Markt sei im Folgenden auf die Handelsbeziehungen mit den verschiedenen Ländern ausführlicher eingegangen.

IV. AUSSENHANDEL CHINAS MIT SEINEN HAUPTKONTRAHENTEN

A. Aussenhandel Chinas mit den U. S. A.

Es wurde schon erwähnt, dass seit Beginn des Weltkrieges die Amerikaner die günstige Gelegenheit zu benutzen wussten, den direkten Handelsverkehr der U. S. A. mit China zu entwickeln. Damals musste China — infolge des Ausfalls der kriegführenden Länder — eine immer grössere Menge von Fertigfabrikaten und Produktionsmitteln aus den U.S.A. importieren, und, umgekehrt, hatte sich — aus dem gleichen Grunde — der Bedarf der Vereinigten Staaten nach chinesischen Waren auch erheblich vermehrt. Der direkte Handelsverkehr zwischen China und den Industrieländern Europas war in der Kriegszeit fast völlig unterbrochen.

Nach der amerikanischen Statistik betrug die Einfuhr der Vereinigten Staaten aus China im Jahre 1914 nur 36 Mill. Gold Dollar. Dieselbe Einfuhr stieg von 53 Mill. Gold Dollar im Jahre 1915 auf 193 Mill. Gold Dollar im Jahre 1920. Also innerhalb von 7 Jahren hat sich der Wert der chinesischen Einfuhr nach den Vereinigten Staaten verfünffacht. Nach "The Statesman's Year Book" betrug die Beteiligung Chinas an der Einfuhr der U. S. A. im Jahre 1923/24 (von Juli bis Juni) 157.881.756 Gold Dollar, und im Jahre 1924/25 147.288.503 Gold Dollar. Die Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach China belief sich auf nur 41 Mill. Gold Dollar im Jahre 1913. Während des Krieges stieg der Wert des amerikanischen Exports nach China von 54 Mill. Gold Dollar im Jahre 1915 auf 170 Mill. Gold Dollar im Jahre 1917. Im Jahre 1920 hatte die Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach China einen Wert von rund 210 Mill. Gold Dollar, das entspricht gleichfalls einer fünffachen Steigerung der Ausfuhr verglichen mit 1913.

Nach der Seezollstatistik Chinas war in den letzten Jahren die chinesische Handelsbilanz gegenüber Amerika passiv, während die Handelsstatistik Amerikas ein für China günstigeres Bild gab; nach der amerikanischen Statistik hatte Chinas Handel mit den U. S. A. einen Ausfuhrüberschuss. Diese Divergenz sei hier nur verzeichnet; eine Klärung konnte nicht erlangt werden; es ist anzunehmen, dass die amerikanische Statistik zuverlässiger ist.

¹ Zahlen für Eisenwaren aus "The Eastern Miscellany" Vol. 27. N° 5. Pag. 43, während die für Maschinen sich im Bericht der China-Studienkommission des Reichsverbandes der Deutschen Industrie befinden, N° 57 (1930). Seite 150.

Die folgende Tabelle, welche nach der amerikanischen Handelsstatistik zusammengestellt ist, lässt diese Aktivität des chinesischen Handels mit den Vereinigten Staaten erkennen. Der Ausfuhrüberschuss des chinesischen Aussenhandels mit den U. S. A. belief sich im Jahre 1924 auf 58 Millionen, 1926 auf 29 Millionen, 1927 auf 60 Millionen und 1929 auf 27 Millionen Gold Dollar. Im Jahre 1928 wies hingegen der Aussenhandel Chinas mit den U. S. A. einen Einfuhrüberschuss von 8,86 Millionen Gold Dollar auf, war also für Amerika aktiv.

Handel der Vereinigten Staaten mit China
(in Mill. Gold Dollar)

Jahr	Einfuhr aus China	Ausfuhr nach China
	—	—
1924	147,00	89,00
1926	157,96	129,07
1927	169,15	108,66
1928	156,54	165,40
1929	182,73	155,72

1. *Export Chinas nach den U. S. A.*

Die wichtigsten Waren, welche aus China nach den Vereinigten Staaten exportiert werden, bestehen sowohl aus Rohprodukten wie Fertigfabrikaten (insbes. Verbrauchsgütern). Bei der Rohstoffausfuhr Chinas nach den U. S. A. von 1924 stand die Wolle an erster Stelle mit einem Ausfuhrwert von mehr als 10 Mill. Hk-Taels. Die nächsthöheren Ausfuhrzahlen zeigten Baumwolle mit einem Ausfuhrwert von 5 Millionen Hk-Taels. In der Produktausfuhr vom gleichen Jahr stand der Export von Holzöl und Rohseide an erster Stelle mit einem Wert von je 13 Mill. Hk-Taels. Im Jahre 1926 hat China für mehr als 45 Mill. Hk-Taels weisse Rohseide nach den U. S. A. exportiert. Die wesentlichen Güter unmittelbaren Verbrauchs, die aus China nach den U. S. A. eingeführt wurden, waren vor allem Eier und Eiprodukte, Teppiche und Stickereien.

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts hat die Wollausfuhr Chinas nach den U. S. A. eine immer bedeutendere Rolle gespielt. In der Vor- und Nachkriegszeit stand China nur hinter England an zweiter Stelle im Wollimport der Vereinigten Staaten. Die Wolllieferung Chinas an die U.S.A. war seinerzeit nicht unbedeutender als die Argentinien- und Australiens. Diese Wolle wird in den U. S. A. hauptsächlich für Teppichmanufaktur verwendet.

Rohseide ist ein altherwürdiger Ausfuhrartikel Chinas. Seit dem Anfang des chinesischen Aussenhandels ist Seide der wichtigste Ausfuhrartikel gewesen; allerdings hat sich dieser Zustand in den letzten zwei Jahrzehnten geändert. Infolge der starken Konkurrenz der japanischen Seide hat China seine weltbeherrschende Stellung im Seidenhandel völlig verloren. Im Jahre 1924 wurde aus China für etwa 15 Mill. Taels Rohseide nach den U. S. A. exportiert; darunter 11,8 Mill. Taels für weisse Rohseide, 3 Mill. Taels für Abfallseide und 424.000 Taels für gelbe Rohseide. Die nachfolgende amerikanische Einfuhrstatistik lässt erkennen, dass der Anteil Japans an der Rohseideneinfuhr der Vereinigten Staaten ausserordentlich höher war als der chinesische.



THE EIGHTEEN SCHOLARS IN FAIRYLAND

By Ch'iu Ying, sixteenth century. On silk. (Palace Museum Peiping)

Eighteen scholars from all parts of his empire were selected by the first emperor of the T'ang dynasty as members of a National Academy. The artist Yen Li-pên was ordered to paint their portraits and the noted scholar Ch'ü Liang to write an annotation giving their names, official ranks and birth-places. This scroll was then deposited in the Imperial Library. This high honor conferred upon them was likened to their entry into a fairy paradise. In this painting Ch'iu Ying has followed the traditional representation of the assembly of these scholars in a beautiful park where they are amusing themselves. This depicting of a conventional theme was characteristic of Ch'iu Ying. He had made a careful study of ancient masters. His work can be judged solely as painting without any reference to the complexities of calligraphy or literary interpretation. A native of T'ai-tsang near Shanghai he moved to Soochow where he studied and painted.



Rohseidenimport der Vereinigten Staaten aus China und Japan :
(in 1000 Ballen)

	1923-24	1924-25	1925-26	1926-27
China	37,6	30,4	31,8	37,8
Japan	244,4	307,8	320,6	431,8

nach Wu-Yu-Kan : « Dsungkuo-Kuochie-Moie », Seite 301.

In den Jahren 1885 bis 1889 wurden nach den U. S. A. für 3,6 Mill. Gold Dollar Rohseide aus China und für 8,2 Mill. Gold Dollar Rohseide aus Japan eingeführt. Der Anteil Japans am Rohseidenimport der Vereinigten Staaten stieg von 21,4 Mill. Gold Dollar in den Jahren 1900/04 auf 51,8 Mill. Gold Dollar in den Jahren 1910/13, dagegen war der Anteil Chinas in der selben Periode nur in geringerem Masse von 8,3 Millionen auf 13 Mill. Gold Dollar gestiegen. Die Rohseidenausfuhr Japans nach den U. S. A. betrug im Jahre 1922/23 291 Mill. Gold Dollar, während die chinesische Rohseidenausfuhr dorthin im gleichen Jahre nur ein Fünftel des Wertes der japanischen Ausfuhr ausmachte¹. Die Menge der gesamten Rohseidenausfuhr Japans nach den U.S.A. war in den Jahren 1923 bis 1927 fast zehnmal so gross als die Chinas, wie die oben angeführte Tabelle zeigt. Der grosse Vorsprung Japans ist auf die bessere Handelsorganisation und bessere Qualität der Rohseide Japans zurückzuführen.

Die chinesische Holzölausfuhr betrug im Jahre 1925 17 Mill. Hk-Taels, davon wurden für rund 14 Mill. Hk-Taels Holzöl nach den U. S. A. ausgeführt. Die Entwicklung des chinesischen Holzölhandels ist vergleichsweise neuesten Datums; von weniger als 5 Mill. Hk-Taels vor 1921 wuchs die Holzölausfuhr auf 22 Mill. Hk-Taels im Jahre 1927, und auf 30,55 Mill. Hk.-Taels im Jahre 1930. Bisher sind die Vereinigten Staaten von Amerika der grösste Abnehmer dieses Ausfuhrartikels gewesen, (etwa 80 % des ganzen Exports). In den letzten Jahren haben die U. S. A. indes begonnen, auf ihrem eigenen Boden « Tungbäume » anzubauen, mit der Absicht, die chinesische Einfuhr von Holzöl in Zukunft zu unterbinden. Jetzt machen die chinesischen Produzenten jede Anstrengung, um die Qualität ihres Holzöls zu steigern und um auf diesem Wege den amerikanischen Markt zu behalten. Alle Verladungen von Holzöl werden von der chinesischen Regierung auf Qualität geprüft, ehe die Ausfuhr gestattet wird.

Der Tee-Export Chinas nach den U. S. A. hat noch mehr als andere Waren in den letzten zwei Jahrzehnten gelitten, weil — wie schon oben gesagt — der Auslandsabsatz von Tee durch die bessere Handelsorganisation der plantagenmässig Tee-anbauenden Länder zum Schwinden gebracht worden ist. Der Wert der Teeausfuhr Chinas nach den U. S. A. belief sich jährlich auf ca. 2 Millionen Pfund.

2. Import Chinas aus den U. S. A.

In dem Exporthandel der Vereinigten Staaten von Amerika mit China standen die baumwollenen « Piece-goods » früher an wichtigster Stelle. Der Einfuhrwert der « Piece-goods » aus den U.S.A. machte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ungefähr ein Drittel des gesamten Importhandels Chinas mit diesem Lande aus. Seit 1914 haben die amerikanischen Textilien auf dem chinesischen Markt den weitaus heftigsten Rückschlag erlit-

¹ Die hier angeführten Zahlen finden sich ebenfalls bei Wu-Yu-Kan.

ten. In den letzten entfielen von der Einfuhr Chinas aus den U. S. A. nur 1 — 2 % auf baumwollene «Piece-goods». Dieser Rückgang der amerikanischen Textilwareneinfuhr nach China ist einerseits auf die scharfe englische und japanische Konkurrenz zurückzuführen, andererseits darauf, dass China grosse Mengen Textilien selbst herstellt. Die wichtigsten Waren, welche aus den U. S. A. nach China eingeführt werden, sind in erster Reihe Petroleum, Tabak und Baumwolle; dann folgen Weizenmehl, Holz, Eisenwaren und Maschinen.

Bei der Wareneinfuhr Chinas aus den Vereinigten Staaten kann man Petroleum fast als Monopolgut bezeichnen. In den letzten Jahren wurden nach China durchschnittlich ca. 64 Millionen Hk-Taels Petroleum eingeführt, davon entfielen mehr als 80 % auf die U. S. A. Die Beteiligung der Vereinigten Staaten an der chinesischen Petroleumeinfuhr belief sich der Menge nach im Jahre 1924 auf 113 Millionen Gallonen, 1925, auf 284 Mill. Gallonen und 1926 auf 206 Mill. Gallonen. Nach der amerikanischen Handelsstatistik stieg die Petroleumausfuhr Amerikas nach China von 8,7 Mill. Gold Dollar im Jahre 1913 auf 36,8 Mill. Gold Dollar im Jahre 1928.

Vor dem Weltkriege hatte der Anteil der Vereinigten Staaten an der chinesischen Baumwollverarbeitung noch keine Bedeutung. Erst nach dem Kriege musste China immer grössere Mengen von Baumwolle aus Nordamerika beziehen. Es ist zu bemerken, dass die amerikanische Baumwolle eine bessere Qualität besitzt als die chinesische. Infolgedessen ist die amerikanische Baumwolle dringend erforderlich für die Herstellung der besseren Textilwaren in China. Nach der Seezollstatistik ist der Baumwollimport aus den U. S. A. von 5,4 Mill.Hk-Taels im Jahre 1924 auf 6,6 Mill. Hk-Taels im Jahre 1925 und auf 18 Mill. Hk-Taels im Jahre 1926 gestiegen. Die amerikanische Handelsstatistik lässt erkennen, dass die Baumwollausfuhr der Vereinigten Staaten nach China von 0,4 Mill. Gold Dollar im Jahre 1913 auf 23,15 Mill. Gold Dollar im Jahre 1929 stieg.

Ausser Petroleum nimmt « Tabak aus Virginia » noch eine beherrschende Stellung auf dem chinesischen Markt ein. Die Tabakeinfuhr Chinas aus den U. S. A. belief sich im Jahre 1913 nur auf 1,9 Mill. Gold Dollar und hat sich im Jahre 1926 auf 29,2 Mill. Gold Dollar erhöht. Wenn wir « Tabak und Zigaretten » zusammenfassen, betrug der Einfuhrwert dieser beiden Waren aus den Vereinigten Staaten 32,89 Mill. Gold Dollar im Jahre 1926. Aus dieser Tatsache ersehen wir, dass der Zigarettenkonsum in China seit dem Weltkriege erstaunlich angeschwollen ist; der Jahresverbrauch wird auf 100 Milliarden Stück geschätzt. Neuerdings wird immer mehr Rohtabak eingeführt, es findet sogar Ausfuhr von Zigaretten statt.

Der Konsumschwund in China trifft die Vereinigten Staaten in ihrem Fertigwarenexport sehr schwer, insbesondere Petroleum und Zigaretten, während der Rohstoffimport Chinas aus den U. S. A. einigermaßen behauptet worden ist, denn die chinesische Baumwoll- und Tabakindustrie brauchen die ausländischen Materialien als Substitute.

Chinas Weizenmehleinfuhr aus den Vereinigten Staaten stieg in 4 Jahren von 6,86 Mill. Gold Dollar im Jahre 1926 auf 15,34 Mill. Gold Dollar im Jahre 1929. Infolge der Weizenlieferungen für das Yangtse-Ueberschwemmungsgebiet hat die Einfuhr Chinas aus den U. S. A. in den letzten 2 Jahren sogar zugenommen. Es ist zu berücksichtigen, dass die enormen Weizenlieferungen von den Vereinigten Staaten nicht in handelsüblicher Weise, sondern erst binnen drei Jahren zubezahlen sind.

Vor dem Weltkriege machte die Maschineneinfuhr aus den Vereinigten Staaten nur 10 % der Gesamtmaschineneinfuhr Chinas aus, während England mit seinen Maschinenlieferungen damals 40 % behauptete. Der Anteil Japans an der chinesischen Maschineneinfuhr betrug damals auch ungefähr 10 %. Seit dem Weltkriege haben die amerikanischen Maschinenlieferungen an China allmählich zugenommen. Im Jahre 1920 betrug die Gesamtmaschineneinfuhr Chinas mehr als 24 Mill. Hk-Taels, davon entfielen 55 % auf

die Vereinigten Staaten von Amerika. 1921 importierte China für mehr als 57 Mill. Hk-Taels Maschinen, davon entfielen 43 % auf die Vereinigten Staaten.

Die günstige Entwicklung des amerikanischen Imports nach China hat zweifellos eine politische Seite insofern, als China — im Gegensatz zu Japan und England — mit Amerika freundschaftliche Beziehungen unterhält, wenn es auch auf Grund seiner Kapitalmacht eine beherrschende Stellung in China einzunehmen bestrebt ist. Die gegenwärtige Situation der drei Konkurrenten England, Amerika und Japan lässt sich vielleicht so beschreiben, dass England vorläufig, in die Defensive gedrängt ist und darin beharrt, während das kapitalschwache Japan mit Waffengewalt dasselbe zu erreichen strebt wie Amerika auf dem Wege der stillen, auf weite Sicht arbeitenden kapitalistischen Durchdringung.

B. AUSSENHANDEL CHINAS MIT JAPAN

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Japan in dem chinesischen Aussenhandel an erster Stelle steht. Die Beziehungen sind aber günstiger für Japan als für China. Nichtsdestoweniger ist auch die Stellung Chinas im japanischen Aussenhandel sehr bedeutend und zwar steht China hinter den U. S. A. an zweiter Stelle. Von den Ausfuhrwerten Japans entfielen jährlich fast 20 % auf China, während China an der japanischen Einfuhr in den letzten Jahren durchschnittlich mit 11 — 12 % beteiligt war.

Von Rohprodukten exportierte China in dem letzten Jahrzehnt grosse Mengen von Baumwolle, Bohnen und Kohle nach Japan. Nach der chinesischen Statistik stieg die Bohnenausfuhr nach Japan von 18 Mill. Hk-Taels im Jahre 1927 auf 30 Mill. Hk-Taels im Jahre 1929. Die Kohlenausfuhr nach Japan belief sich im Jahre 1926 auf 18 Mill. Hk-Taels. Von den Jahren 1926 bis 1928 exportierte China durchschnittlich 70.000 Tonnen Rohbaumwolle nach dem Auslande. Die Baumwollausfuhr nach Japan wies in den letzten Jahren einen grossen Rückgang auf. Nach den Angaben der japanischen « Cotton Spinners Association » führte Japan im Jahre 1929 rund 3,65 Mill. Ballen Baumwolle aus dem Auslande ein, davon wurden 445.000 Ballen Baumwolle aus China eingeführt. Bisher sind Indien und die U. S. A. die Hauptlieferanten von Baumwolle für Japan gewesen.

Die Lieferung der japanischen Baumwollwaren an China steht im Vergleich zu anderen Staaten weit oben. In den letzten Jahren importierte China jährlich für mehr als 80 Mill. Taels Baumwollstückwaren aus Japan. Früher stand die englische Lieferung von Baumwollwaren an China viel höher als der japanische Anteil. Heute ist der Anteil Englands verhältnismässig zurückgegangen.

Ein Bild darüber, wie sich die baumwollene «Piecegoods-Lieferung» Japans und Englands an China in der letzten Zeit entwickelt, ergibt folgende Tabelle (nach Kiang-Haikwan-Handelsstatistik 1926) :

Anteil Japans am chinesischen baumwollenen Piecegoods-Import :

	1923	1924	1925	1926
	—	—	—	—
Japan	36,37 %	38,57 %	49,11 %	52,87 %
England	61,45 %	59,15 %	48,00 %	44,33 %
Andere Staaten	2,18 %	2,28 %	2,89 %	2,79 %

Diese Tabelle lässt erkennen, dass der Anteil Japans am chinesischen baumwollenen «Piece-goods» Import in den letzten Jahren in auffälliger Weise zugenommen hat. Während in dem Jahre 1923 Englands Anteil 61 % der chinesischen baumwollenen Piecegoods-Ein-

fuhr ausmachte und der Japans nur 36 %, betrug der englische Anteil 1926 nur noch 44 %, während der japanische auf mehr als 52 % gestiegen ist.

Ausserdem importierte China jährlich für ungefähr 10 Mill. Taels Baumwollgarne aus Japan. Wenn wir den Wert der japanischen Einfuhr für Baumwollgewebe und -garne zusammenschreiben, dann belief sich der jährliche Betrag auf über 100 Mill. Taels. Aus diesen Einfuhrziffern kann man feststellen, dass der Bedarf Chinas nach den japanischen minderwertigen Baumwollwaren erheblich ist. Nach der japanischen Handelsstatistik sank der Baumwollgewebeexport Japans nach China im Jahre 1929 auf 165 Mill. Yen und zeigte eine Abnahme von 29 Mill. Yen unter den Stand des Jahres 1926. Die japanische Baumwollgarnausfuhr ist von 27 Mill. Yen im Jahre 1926 auf 7 Mill. Yen im Jahre 1929 gesunken.

Baumwollwaren werden seit altersher in China viel getragen. Seit langen Jahren wurden solche Kleiderstoffe vom Auslande importiert, hauptsächlich aus Japan und England. Daher ist die Verminderung der Einfuhr an baumwollenen Fertigprodukten aus Japan eine erfreuliche Tatsache. Es ist gleichzeitig ein Beweis für die Entwicklung der einheimischen Baumwollindustrie. Trotzdem ist, wie schon gesagt, kein Grund zum Optimismus. Solange mehr als 31 % der Baumwollspinnereien und -webereien in China den Japanern gehören, gibt jede günstige Entwicklung im Baumwollwarenhandel dem chinesischen Unternehmer nur einen kleinen Nutzen. Deshalb ist es notwendig, die japanischen Textilfabriken in China zu betrachten, damit wir ein klares Bild gewinnen.

Nach den Angaben der chinesischen Baumwollspinnerverbandes in Shanghai zählte man Anfang Januar 1933 in China 128 Baumwollspinnereien und -webereien, davon waren 84 in den Händen chinesischer Unternehmer, 41 Fabriken waren in japanischem und die übrigen 3 in englischem Besitz.

Die chinesische Baumwollindustrie

	Anzahl der Werke	Gesamt-Spindeln	Zwirn-Spindeln	Webstühle
Chines. Besitz ...	84	2 589 040	141 750	20 599
Japan. » ...	41	1 757 248	246 140	19 306
Englisch. » ...	3	170 610	—	2 691
Gesamt	128	4 516 898	387 890	42 596

Im Jahre 1928 wurden 445.000 Tonnen Baumwolle in der chinesischen Baumwollindustrie verarbeitet. Nach neueren Schätzungen beläuft sich der jährliche Baumwollbedarf der chinesischen Textilindustrie auf 532 400 Tonnen, und zwar 320 650 Tonnen in den chinesischen, 193 600 Tonnen in den japanischen und 18 150 Tonnen in den englischen Fabriken. Die Jahresproduktion (1930 - 1931) der chinesischen Textilindustrie betrug 2,38 Mill. Ballen Garn und 16,18 Mill. Stück « Piece-goods ». Der prozentuale Anteil der japanischen Spinnereien machte für Baumwollgarn 36 % aus, dagegen stellten die chinesischen Spinnereien 62 % der Garnproduktion her. In der Gewebeherstellung ist der japanische Anteil grösser als der chinesische, und zwar sind die japanischen Fabriken an der Gewebeproduktion mit 47 % beteiligt. Dagegen machte der chinesische Anteil an der Gewebeproduktion nur 43 % aus.

Nach der Handelsstatistik Japans zeigte sich ein grosser Rückgang der Oelkucheneinfuhr aus China, während die japanische Bohneneinfuhr aus China von 37 Mill. Yen im Jahre 1926 auf 60 Mill. Yen im Jahre 1929 stieg.

Bei der chinesischen Ausfuhr nach Japan stehen der Bohnen- und Oelkuchnimport¹ an erster Stelle, der Bohnenimport an zweiter Stelle, dann folgt der Import von Baumwolle, Kohle, Oelsaaten, Getreide, Hülsenfrüchte, Eisenerz und Roheisen.

Bei der japanischen Ausfuhr nach China wurden in erster Linie Textilwaren vom Boykott in den letzten Jahren (1925 - 1927) betroffen. Aus der Tatsache kann man den Schluss ziehen, dass die chinesischen Wirtschaftsboykotte gegen Japan ihre Wirkung nicht völlig verfehlt haben. Die Entwicklung der Boykotte von 1925 bis 1927 machten sich insofern bemerkbar, als die chinesische Baumwollgewebeeinfuhr aus Japan von 194 Mill. Yen im Jahre 1926 auf 136 Mill. Yen im Jahre 1927 gesunken ist. Gleichzeitig verringerte sich die chinesische Baumwollgarneinfuhr aus Japan von 27 Mill. Yen auf 10 Mill. Yen.

Die folgende Tabelle lässt erkennen, in welchem Umfang die chinesische Handelsbilanz gegenüber Japan passiv ist.

*Wert des chinesischen Handels mit Japan :
(in Millionen Yen)*

Jahr	Ausfuhr nach Japan	Einfuhr aus Japan
1926	394,15	460,17
1927	356,93	355,62
1928	384,99	438,09
1929	364,13	432,80

Nach der japanischen Handelsstatistik wies die Gesamthandelsbilanz Japans in normaler Zeit immer eine grosse Passivität auf. Diese Passivität erklärt sich aus der grossen Maschineneinfuhr zu Investitionszwecken. Im Jahre 1928 hatte Japan einen Einfuhrüberschuss von 437 Mill. Mark im Gesamtaussenhandel, während Japans Handel mit China im gleichen Jahre einen Ausfuhrüberschuss von 260 Mill. Mark aufwies. Wenn der japanische Handel mit China nicht so günstig wäre, dann würde die auswärtige Handelsbilanz Japans noch passiver sein. Jedenfalls ist Japan abhängig von seinem Nachbarland, denn China ist nicht nur der Grossabnehmer japanischer Waren, sondern auch der Hauptlieferant von Rohstoffen für die japanische Industrie. Vor dem Weltkriege war der Aussenhandel Chinas mit Japan noch nicht in solchem Umfang ungünstig für China wie in der Gegenwart. Während des Krieges wurde die japanische Ausfuhr nach China ausserordentlich erhöht, dadurch entstand die grosse Passivität des chinesischen Aussenhandels mit Japan; zum Beispiel betrug die Ausfuhr Chinas nach Japan im Jahre 1917 nur 105 Mill. Hk-Taels, während die Einfuhr aus Japan sich auf 221 Mill. Hk-Taels belief, also hatte China einen Einfuhrüberschuss von 116 Mill. Hk-Taels. Ferner betrug die Passivität des Aussenhandels Chinas mit Japan im Jahre 1918 = 75 Mill., 1919 = 51,9 Mill., 1920 = 87 Mill., 1921 = 38 Mill. und 1922 = 72 Millionen Hk-Taels. Ausnahmsweise wies der Einfuhrüberschuss des chinesischen Handels mit Japan im Jahre 1923 einen verhältnismässigen Rückgang auf, da die Passivität damals nur 12 Mill. Hk-Taels betrug.

Zum Schluss möchte ich im Zusammenhang mit dem Boykott japanischer Waren durch China hier das Valuta-Dumping der japanischen Industrie kurz erwähnen. Während der Export der meisten am Golde festhaltenden Länder 1932 gegenüber 1931 um

¹ In der japanischen Statistik zusammengefasst.

30 bis 40 % zurückgegangen ist, ist der Export Japans um 22 % gestiegen. Japan dürfte das einzige Land sein, das für 1932 eine Exportsteigerung aufweist. Diese Ausfuhrsteigerung war vor allem möglich dank des niedrigen Standes des « Yen », dessen Goldwert in der letzten Zeit zwischen 40 und 50 % schwankte. Dies Valuta-Dumping der japanischen Industrie macht sich heute überall bemerkbar, vor allem in China und Indien. Auf allen geographisch nahe gelegenen Gebieten hat sich die japanische Industrie eine Fülle neuer Absatzmöglichkeiten erschlossen, sodass der Boykott japanischer Waren durch China in der letzten Zeit nichts mehr besagt. Japans Baumwollwarenausfuhr nach China hat wohl im Vorjahr unter dem chinesischen Boykott gelitten (Rückgang des japanischen Exports 1932 von 236 auf 180 Mill Yards). Aber auch in China haben die kriegerischen Verwicklungen der letzten Zeit nicht zu einem Stillstand des Baumwollwarenimports aus Japan geführt, weil Japan seine Waren teilweise unter englischer oder anderer europäisch-amerikanischer Marke zu ausgesprochenen Schleuderpreisen auf den chinesischen Markt gelangen liess.

Die Baumwollindustrie in China konzentrierte sich mehr auf gewisse Sorten von Baumwollwaren geringerer Qualität, die bereits anfangen, diese Sorten, die bisher aus Japan kamen, zu verdrängen. Durch die Boykottstimmung Chinas gegen die japanischen Waren ist Japan gezwungen, seine Baumwollwarenausfuhr nach Indien auszudehnen. Ferner ist bemerkenswert, dass die Entwertung von Pfund und Yen den Wettbewerb zwischen England und Japan auf dem Weltmarkt für Baumwollwaren schliesslich zugespitzt hat. Einige Zahlen mögen die Exportforcierung Japans in Indien charakterisieren: Britisch-Indiens Einfuhr von Baumwollwaren stammte 1932 nur noch zu 45 % aus England gegen 97 % in der Vorkriegszeit, zu 50 % dagegen aus Japan gegen 0,3 % in dem letzten Vorkriegsjahre. Der Import Holländisch-Indiens an Baumwollwaren aus Japan belief sich 1932 auf fast das Siebenfache des englischen. Für diesen Vorsprung Japans gegenüber England ist ausser dem Valutadumping auch folgender Grund massgebend: erstens verfügt die japanische Baumwollindustrie über viel grössere Rohstoffbestände (Herkunftsländer Indien, China und Vereinigte Staaten) als Lancashire, und zweitens ist Japan ja der weitere Verfall der Baumwollpreise ebenso wie England zugute gekommen. Ausserdem sind die japanischen Löhne ausserordentlich niedrig. Die Betriebe in Japan arbeiten mit voller Kapazität in Tag- und Nachtschicht; wobei bemerkt sei, dass die japanische Baumwollindustrie nur über etwa 8 Mill. Spindeln und 200 000 Webstühle verfügt, gegen 54 Mill. Spindeln und 680 000 Webstühle in England.

Selbstverständlich ist dieses japanische Valuta-Dumping für die Wirtschaft Japans eine zweischneidige Waffe. Immer wieder hat sich gezeigt, dass den sich aus dem Valutadumping ergebenden ersten Erfolgen sehr bald die Rückschläge folgen, sehr oft hat sich insgesamt ein Valutadumping für das dumpende Land wenig vorteilhaft ausgewirkt. Es ist aber möglich, dass die Japaner die Devisenzwangswirtschaft so handhaben werden, dass die Entwertung des Yen nicht über das gewünschte Ausmass (ca. 44 % des Goldwertes) hinausgeht, dass ferner die Japaner so zielbewusst vorgehen und überall so sehr Fuss fassen, dass sie auch nach Wiederherstellung normaler Konkurrenzverhältnisse einen Teil der jetzt eroberten Märkte behaupten können.

C. AUSSENHANDEL CHINAS MIT DEUTSCHLAND

Vor dem Weltkrieg waren die Handelsbeziehungen Chinas zu Deutschland sehr bedeutend; sie kamen während des Weltkriegs selbstverständlich völlig zum Erliegen. In den letzten Jahren überschritt der Umfang des chinesisch-deutschen Handels die Ziffern der Vorkriegszeit.

Ueber die Entwicklung des deutsch-chinesischen Handels in der Vor- und Nachkriegszeit gibt die folgende Tabelle Aufschluss :

	1913	1926
Zahl der deutschen Firmen in China	296	314
Anteil Deutschlands am chinesischen		
Aussenhandel		
Ausfuhr	4,1 %	2,1 %
Einfuhr	4,8 %	4,0 %
Anteil der deutschen Schifffahrt am Aussenhandel		
Chinas	6,77 %	2,22 %
Deutsche Staatsangehörige in China	2949	2963

Diese Tabelle gibt nur relative Zahlen. Da der chinesische Aussenhandel an Umfang zugenommen hat, ergeben die absoluten Zahlen eine Steigerung für Deutschland, wie aus dem Folgenden ersichtlich. Es ist hier bemerkenswert, dass heute in China wieder mehr als 314 deutsche Firmen tätig sind (gegenüber 296 vor dem Krieg). Nach der deutschen Statistik ist Deutschland im chinesischen Import im Jahre 1913 mit 130 Millionen, 1927 mit 121 Millionen, 1928 mit 170 Millionen, 1929 mit 185 Millionen, und 1930 mit 150 Millionen Mark beteiligt, während die Ausfuhr Chinas nach Deutschland im Jahre 1913 sich auf 131 Mill., 1927 auf 265 Millionen, 1928 auf 330 Millionen, 1929 auf 371 Millionen und 1930 auf 298 Millionen Mark belief. Aus diesen Zahlen kann man ersehen, dass die chinesisch-deutsche Handelsbilanz äusserst günstig für China liegt. Anders scheint die Sache nach der chinesischen Seezollstatistik zu liegen. Nach dieser betrug die Ausfuhr Chinas nach Deutschland im Jahre 1927 nur 20,4 Millionen, 1928 nur 22,8 Millionen und 1929 nur 22,5 Millionen Haikwan-Taels, während die Einfuhr Chinas aus Deutschland in denselben Jahren sich auf 38,9 Millionen, 55,3 Millionen bzw. auf 66,8 Millionen Haikwan-Taels belief. Bei der Berechnung des Aussenhandels in Goldwert muss beachtet werden, dass der Haikwan-Tael 1927 einen Durchschnittswert von 2,89 Mark, 1928 einen Durchschnittswert von 2,98 Mark und im Jahre 1929 einen Durchschnittswert von 2,70 Mark hatte. Tatsächlich ist der Anteil Deutschlands erheblich grösser als nach der Seezollstatistik Chinas anzunehmen wäre. Dadurch entsteht eine vollständige Divergenz zwischen den chinesischen und den deutschen Angaben.

Wenn man sich auf die sicherlich zuverlässigere deutsche Statistik stützt, dann erhält man ein ziemlich genaues Bild. Nach Max Biehl¹ erfasst die chinesische Statistik den Import aus Deutschland nur zu 90 %, den Export nach Deutschland nur zu 20 %. Von den deutschen Bezügen an Sojabohnen wird fast nichts erfasst, denn die Sojabohnen werden fast restlos für Sowjetrussland, Japan, Holland und den nahen Orient registriert. Auf Grund des Schiffsmanifestes erscheint in der chinesischen Handelsstatistik als Herkunftsort der Ware der Verschiffungshafen. Ebenso verhält es sich mit der Ausfuhr von China. So erscheinen Sojabohnen, die nach Deutschland über Wladiwostok verschifft werden, als chinesische Ausfuhr nach Sowjetrussland. Auch durch die Zwischenhandelsorte Wladiwostok, Dairen, Hongkong und Singapore wird die wirkliche Richtung des chinesischen Exports und Imports unsichtbar, weil diese Häfen in der Regel nur Umschlagsplätze sind. Man darf wohl auf Grund bekannter Tatsachen den Schluss ziehen, dass die chinesische Seezollstatistik nach der Art ihrer Aufstellung zu unzutreffenden Schlussfolgerungen verleitet.

¹ « Der Aussenhandel Chinas im Jahre 1931 », in Ostasiatische Rundschau, 13 Jg. Nr. 6.

Es ist erstaunlich, dass nach den chinesischen Angaben der Anteil der deutschen Handelsschiffe an den Verladungen des chinesischen Warenexports von « Shanghai nach Europa » im Jahre 1926 viel grösser ist als der englische.

*Anteil der deutschen Schifffahrt an den Verschiffungen
von Shanghai nach Europa :*

	1925	1926
	—	—
Deutschland	26 %	29 %
England	27 %	21 %
Japan	17 %	20 %
Frankreich	6 %	7 %
Uebrige Staaten	24 %	23 %

nach Wu Yu-Kan, Dsungkuo-Kuochie-Moie, S. 324.

Aus dieser Tabelle kann man erkennen, dass der Anteil Englands an den Verschiffungen von Shanghai nach Europa von 27 % im Jahre 1925 auf 21 % im Jahre 1926 gesunken ist, während die Beteiligung Deutschlands in den gleichen Jahren von 26 % auf 29 % sich erhöht hat. Erstaunlich rasch sind nach dem Weltkriege die absoluten Zahlen der Ein- und Ausfuhr des deutschen Handels angeschwollen. Deutschlands Ausfuhr nach China ist von 130 Mill. Mark im Jahre 1913 auf 185 Mill. Mark im Jahre 1929 gestiegen. Die Einfuhr Deutschlands aus China stieg von 131 Millionen Mark im Jahre 1913 auf 371 Millionen Mark im Jahre 1929. Die Regelung der Vertragsverhältnisse zwischen China und Deutschland auf dem Grundsatz gegenseitiger Gleichberechtigung hat viel zugunsten der Entwicklung des chinesisch-deutschen Handels beigetragen. In diesem Zusammenhang sei wörtlich eine Besprechung über den Aussenhandel in der offiziellen Zeitschrift der chinesischen Regierung « The China Critic » vom 11. September 1930 wiedergegeben ¹.

« Aufmerksamkeit verdient der schnelle Fortschritt, den Deutschland in seinem Handel mit China, verglichen mit anderen Ländern, gemacht hat. Die Einfuhr Deutschlands ist von 38,9 Mill. Haikwan-Taels im Jahre 1927, 55,3 Millionen Haikwan-Taels im Jahre 1928, auf 66,8 Millionen Haikwan-Taels im Jahre 1929 gestiegen...

Wenn man auch gewiss viel über die industrielle und kommerzielle Fähigkeit des deutschen Volkes sagen kann, so muss doch noch besonders betont werden, dass das besondere Gefühl der Freundschaft, das zwischen diesen beiden Völkern als Folge der Regelung ihrer Vertragsverhältnisse auf dem Grundsatz gegenseitiger Gleichberechtigung besteht, viel zugunsten der Entwicklung des deutschen Handels in China beigetragen hat und in Zukunft noch mehr beitragen wird. »

1. *Export Chinas nach Deutschland.*

Chinas Warenausfuhr nach Deutschland besteht in der Hauptsache aus Lebensmitteln und Rohstoffen. Die wichtigsten davon sind Sojabohnen, Erdnüsse, Sesam, Holzöl, Eier und Eiprodukte, Federn, Baumwolle, Tee, Rohseide, Därme und Pelzwaren. Die Bohnen-

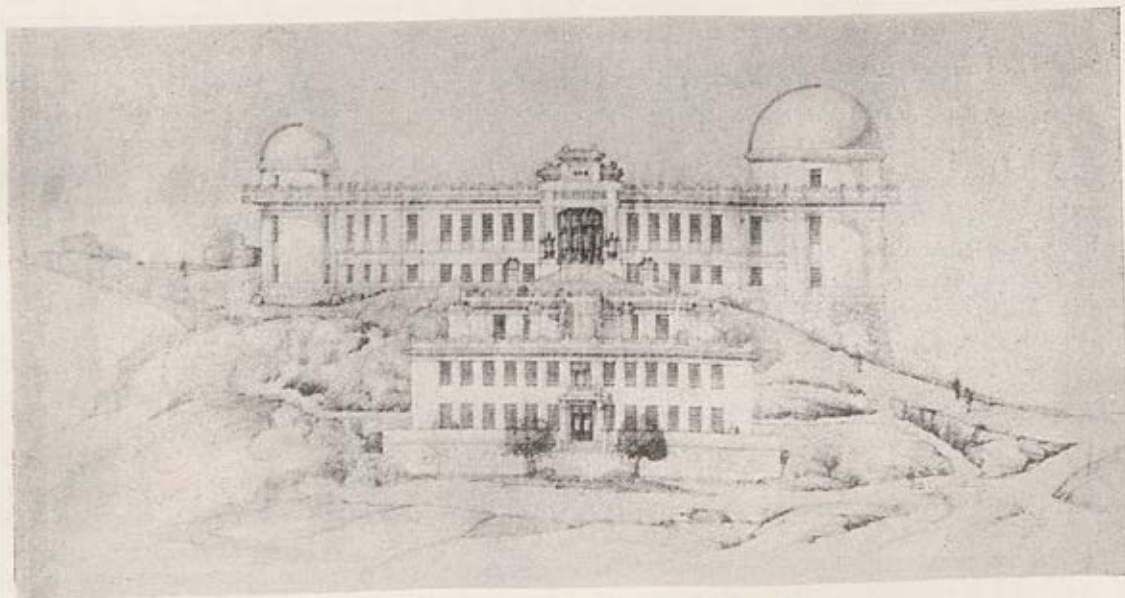
¹ s. Bericht der China-Studienkommission des Reichsverbandes der Deutschen Industrie S. 191.

TSAI YUAN-PEI



TSAI YUAN-PEI

Tsai Yuan-Pei, cultural leader, revolutionist and government official; born at Shaoshing, Chekiang, 1867; received his Chinese classical education at home; founder and principal of the Ai-Kuo Girls' School at Shanghai, 1901; studied in Germany, started a daily paper at Tsingtao, called "Russia", joined the revolutionary party; re-visited Germany in 1907, returned to China in 1911; was appointed Minister of Education of the Nanking Provisional Government and later of the Peking Government, 1911-13; went to France with his family, 1915, where he assisted Li Shih-tseng and Wang Ching-wei in managing the Educational Institute for Chinese laborers and organizing the Sino-French Educational Association; chancellor of the Peking University, 1917-25; member of the Central Political Council of the Kuomintang, since 1926; Minister of Education of the Nationalist Government, 1927, member of the State Council, President of the Control Yuan and President of National Central Research Institute, since 1928; author and translator of philosophical works; one of the founders of the "Bibliothèque Sino-Internationale", Genève.



Observatoire de l'Academia Sinica Nankin.



ausfuhr nach Deutschland wird meistens an Order Wladiwostok, Suez und Rotterdam konsigniert. Auch bei anderen chinesischen Waren, nach Max Biehl¹, ist der Anteil des indirekten Weges nach Deutschland sehr gross. Nach der chinesischen Statistik belief sich die Sojabohnenausfuhr nach Deutschland der Menge nach auf 125 000 Tonnen im Jahre 1913. In der Nachkriegszeit wies die Statistik einen grossen Rückgang der deutschen Bezüge an Sojabohnen auf. Im Jahre 1920 wurden aus China nur 22 760 Tonnen Sojabohnen nach Deutschland eingeführt. Aber drei Jahre später hat der Sojabohnenexport nach Deutschland einen grossen Aufschwung genommen, und zwar wurden die deutschen Bezüge an Sojabohnen in 4 Jahren von 47 115 Tonnen im Jahre 1921 auf 137 331 Tonnen im Jahre 1924 erhöht. Der Sojabohnenöl-Export Chinas nach Deutschland betrug in den Jahren 1921 bis 1924 durchschnittlich an 25 268 Tonnen.

Die Sojabohnenausfuhr ist mehrere Jahre lang vielversprechend gewesen. Der Gesamtwert der Sojabohnenausfuhr Chinas belief sich auf 147 Millionen Hk-Taels im Jahre 1928; 1929 waren es 166 Millionen Hk-Taels. Die ausgeführte Menge von Sojabohnen betrug 40 Mill. Pikuls im Jahre 1928 und 46 Mill. Pikuls im Jahre 1929, davon wurden nach der deutschen Statistik 900 740 Tonnen Sojabohnen im Werte von 213 Mill. Mark bzw. 1 031 043 Tonnen Sojabohnen im Werte von 223 Mill. Mark aus China nach Deutschland eingeführt². Im Jahre 1930 stockte jedoch diese aufwärtssteigende Tendenz, die Verladungen von China beliefen sich nur auf 32,7 Mill. Pikuls, etwa im Werte von 113 Mill. Hk-Taels. Dieser Stand ist bedeutend niedriger als der in den vorangegangenen zwei Jahren. Angesichts des tiefen Sturzes des Silberdollars in China, der leicht das Verlangen nach Sojabohnen in Deutschland anreizen könnte, sind wir etwas überrascht durch die Tatsache, dass der Sojabohnenexport Chinas nach Deutschland im Jahre 1930 der Menge nach eine Verminderung von etwa 163 078 Tonnen erfuhr, verglichen mit dem Betrag des Vorjahres. Die Verminderung der Sojabohnenausfuhr Chinas nach Deutschland ist auf die Wirtschaftskrise zurückzuführen, da die allgemeine Handelsdepression einen unerhörten Sturz der Sojabohnenpreise in Deutschland verursacht hat, so dass China nicht mehr mit gleichem Erfolg exportieren kann.

Bei der Warenausfuhr Chinas nach Deutschland spielten Eier und Eiprodukte eine grosse Rolle. Seit mehreren Jahren besetzten diese Artikel hinter Sojabohnen den zweiten Platz. Die Verladungen der Eier und Eiprodukte aus China beliefen sich auf 52 Mill. Taels im Jahre 1929 und auf 51 Mill. Taels im Jahre 1930. Die deutsche Einfuhrstatistik wies im Jahre 1930/31 einen Rückgang der chinesischen Eier- und Eiprodukte, sowohl was die Menge, als auch den Wert anbelangt, auf. Im Jahre 1929/30 wurden aus China für mehr als 24 Mill. Mark Eiprodukte nach Deutschland importiert, während dieser Posten 1930/31 nur einen Wert von 15. Mill. Mark erreichte, sich also um 9. Mill. Mark verminderte. Die Eier- und Eiproduktenausfuhr nach Deutschland wird von der Seezollstatistik zum grossen Teil nicht erfasst, denn die Eiprodukte sind teilweise erst über London oder Rotterdam nach Deutschland gelangt, während Kühleier zum Teil über Honkong nach Deutschland kommen.

Die Ausfuhr von Erdnüssen nach Deutschland rangierte mehrere Jahre lang an dritter oder vierter Stelle. Nach den chinesischen Angaben wurden im Jahre 1929 nur 9 566 Tonnen Erdnüsse im Werte von rund 3 Mill. Mark als «nach Deutschland verschifft Waren» registriert; dagegen gibt die deutsche Statistik ein genaues Bild und zeigt, dass der Erdnüsseimport Deutschlands aus China in dem selben Jahre 40 973 Tonnen oder wertmässig mehr als 15 Mill. Mark betrug. Bei der chinesischen Sesam- und Holzölausfuhr nach Deutschland ist ein Rückgang im Jahre 1930/31 zu verzeichnen.

¹ s. Ostasiatische Rundschau, 12 Jg. Nr. 18, Richtung des chinesischen Aussenhandels.

² 1 Picul = 60.453 kg.

Aus dieser kurzen Betrachtung kann man feststellen, dass Deutschland sich ganz überwiegend für Oelfrüchte und Oelsaaten aller Art interessiert. Die wichtigste Warenausfuhr Chinas nach Deutschland ergibt sich im einzelnen aus den nachfolgenden Zusammenstellungen (nach der deutschen Statistik) :

Chinas Warenausfuhr nach Deutschland
(Werte in 1000 RM)

	1928-29 ¹	1929-30	1930-31
Sojabohnen	213 663	222 530	136 828
Eiprodukte	21 200	24 545	15 003
Eier	4 183	6 171	4 650
Erdnüsse	2 616	15 524	12 187
Sesam	2 600	9 200	4 266
Holzöl	9 380	9 232	5 241
Federn	7 810	7 350	3 340
Därme	6 359	5 736	4 950
Sonstiges (Baumwolle, Tee, Rohseide)	72 006	62 853	47 993
Insgesamt	339 817	363 141	234 458

¹ Jahre endend 30. Juni.

(Forsetzung folgt.)

Le DÉVELOPPEMENT des ETUDES SINOLOGIQUES

(Suite)

De Guignes fut le dernier grand sinologue français du XVIII^e siècle et immédiatement après sa mort (en 1800) il ne se trouva aucune personnalité vraiment compétente pour continuer son œuvre. Avec Amiot (décédé en 1793) disparut d'autre part, le dernier des éminents missionnaires français en Chine, qui se soit distingué dans l'étude de la langue et de la culture chinoises. Il en résulta une éclipse temporaire de la sinologie française, juste à un moment, où cette science commença à fleurir en Angleterre et en Allemagne. Ne mentionnons ici que le missionnaire Baptiste William Carey (1761-1834), depuis 1799 professeur des langues orientales, qui fonda à Serampore (Bengale) une imprimerie, ayant pour but non seulement de répandre des traductions de la Bible parmi les populations de l'Extrême-Orient, mais aussi d'imprimer des œuvres littéraires en langues asiatiques.

Le grand allemand Klaproth nous occupera plus tard.

Avec Jean-Pierre Abel Rémusat les études sinologiques en France prennent un nouvel essor. Il naquit à Paris le 5 septembre 1788 et était le fils d'un médecin de la cour. Enfant, il faillit se tuer dans une chute qu'il fit du balcon du Palais des Tuileries dans la rue. Il s'en tira après une maladie qui dura plusieurs années, mais il perdit un œil et sa santé resta à jamais précaire. Son intelligence, par contre, s'avéra brillante très tôt. A l'âge de 11 ans il s'occupa déjà d'études du folklore; quand il avait quatorze ans, il établit l'arbre généalogique de la famille royale d'Angleterre. A la mort de son père, il avait 17 ans; désirant aider sa mère matériellement, il se voua à la médecine et entra à l'école centrale, située alors dans les locaux du palais des Quatre-Nations, mais ses préférences allaient vers les études botaniques. Un jour, il rendit visite à l'Abbé de Tersan (Charles-Philippe Campion de Tersan, grand voyageur et antiquaire, 1736-1819) à sa résidence de l'Abbaye-au-Bois, afin d'y admirer sa fameuse collection d'antiquités. Cette visite devait décider de sa vocation, car y ayant découvert un « pen-tsaou », (livre pharmaceutique chinois) il se promit d'être un jour à même de le comprendre. L'abbé l'encouragea dans cette voie et lui prêta divers livres chinois. Il sut d'ailleurs s'assurer la protection d'Antoine Isaac Silvestre de Sacy, (1758-1836), professeur à l'Institut de France, secrétaire perpétuel de l'Académie des sciences et belles-lettres, que le monde savant s'accordait à nommer « le prince des Orientalistes de notre siècle ». Celui-ci mit à sa disposition les textes chinois qui lui parvinrent régulièrement de Berlin et de Saint-Pétersbourg, la vieille grammaire de Fourmont aussi bien que les publications des missionnaires. Après cinq ans d'études infatigables, Rémusat publia ses « Essais sur la langue et la littérature chinoises » (1811), par lequel il se plaça, à l'âge de 23 ans, au premier rang des orientalistes; l'œuvre est, du point de vue scientifique, supérieure à la grammaire de Fourmont; la méthode choisie par l'auteur est aussi plus pratique que celle de n'importe quel maître qui l'avait précédé. Des savants étrangers tinrent alors à entrer en correspondance avec lui. Après avoir étudié la collection de jades au musée de Grenoble il publia dans le « Journal du département de l'Isère » (N° 6) auquel il avait déjà collaboré auparavant par des articles sinologiques, « l'Explication d'une inscription en chinois et en mandchou ». Grâce à cette publication, il fut nommé membre des académies de Grenoble et de Besançon et il continua par la suite à collaborer au journal grenoblois. Ces occupations sinologiques ne l'empêchèrent pas de continuer et de terminer ses études médicales. A l'âge de 25 ans, il présenta à la Faculté de Paris une dissertation sur la médecine chinoise et fut reçu docteur.⁸² En 1814, la France étant envahie, il demanda à faire du service militaire, bien que, étant fils unique

d'une veuve et ne voyant que d'un œil, il n'y fût nullement tenu. Grâce à l'intervention de Sacy il fut nommé médecin militaire, et obtint quelque temps après le poste d'un directeur d'hôpital. En cette qualité aussi, il eut l'occasion de nouer de nombreuses relations qui devaient lui être utiles dans la suite. (On trouvera des renseignements à cet égard dans « la Biographie des hommes vivants »).

Au début de la Restauration, il renonça à la pratique de la médecine et se consacra exclusivement à la sinologie. Lorsque le gouvernement royal se décida à créer à l'Institut de France deux nouvelles chaires pour les langues orientales, Chézy obtint celle pour les langues hindoues, Rémusat, grâce à la recommandation de Sacy, y devint professeur de langues chinoise (26 novembre 1814) et fut chargé d'établir un catalogue des ouvrages chinois se trouvant à la Bibliothèque Royale. Le 16 janvier 1815, il prononça, à l'Institut, un grand discours « sur l'origine, les progrès et l'utilité de l'étude du chinois en Europe ». Il y déplora la déchéance des études sinologiques en France et fit une savante critique du dictionnaire du missionnaire Basile de Glemona (né en 1648, arrivé en Chine en 1860, décédé en 1703 dans la province de Shensi), qui avait été continué et publié par Joseph de Guignes. Ce fameux discours parut plus tard dans le 11^e volume du *Journal Asiatique*; en outre, il se trouve dans une brochure spéciale de 32 pages, ensemble avec le « Programme du cours de langue et de littérature chinoises et de tartare-mandchou » qu'il avait composé.

Toujours appuyé par Sacy, il devint, le 5 avril 1816, membre de l'Académie des Inscriptions, puis, au mois de mars 1818, entra dans la rédaction du *Journal des Savants*.

Remarquons ici que les journaux et les sociétés de caractère scientifique, s'intéressant aux études orientales se multiplièrent depuis la fin du XVIII^e siècle. Déjà en 1871, des Hollandais avaient fondé à Batavia une « Société Asiatique » qui se montrait assez active et édita, jusqu'en 1854, 20 volumes de comptes rendus sous le titre « *Verhandelingen van het Bataviaasch genootschap van kunsten en wetenschappen* ».

William Jones (1746-1794) fonda à son tour, en janvier 1784, l'« *Asiatic Society of Bengal* » qui continua à publier jusqu'en 1833 les « *Asiatic Researches* ». On doit à la « Société Littéraire de Bombay » les « *Transactions* » (3 vol.), qui parurent de 1819 jusqu'en 1823. Henry Thomas Colebrooke (1765-1837) fonda en 1824 « l'Asiatic Society » de Londres, mais déjà auparavant (1822) la « Société asiatique » avait pris naissance à Paris. Ses principaux fondateurs étaient Rémusat, Klaproth et Saint-Martin, orientaliste distingué, condisciple de Rémusat, qui entretint, pendant toute sa vie, les relations les plus amicales avec lui (1791-1832; les « *Mémoires historiques et géographiques de l'Arménie* », 1818-1822, constituent son ouvrage principal). De 1822-1827, la dite société publia en 11 numéros le « *Journal Asiatique*; ou, recueil de Mémoires, d'extraits et de notice relatifs à l'histoire, à la philosophie, aux sciences, à la littérature et aux langues des peuples Orientaux, rédigé par MM. Chézy, Coquebert et Montbret, Degérando, Fauriel, Grangeret de la Grange, Hase, Klaproth, Abel-Rémusat, Saint-Martin, Silvestre de Sacy, et autres Académiciens et professeurs français et étrangers, et publié par la Société Asiatique. »³².

En 1823, Rémusat obtint la Légion d'honneur et après la mort de Langlès, il lui succéda comme directeur de la Section Orientale à la Bibliothèque Royale, bien que Sacy eut proposé Chézy et que Rémusat fut peu apte à occuper ce poste; il dut cependant sa nomination aux divergences d'opinion qui existaient entre Sacy et ses collègues. Peu de temps après, il fut élu membre de comité d'une société s'occupant de l'éducation des aveugles et des sourds-muets; il devint correcteur des manuscrits orientaux à l'imprimerie royale; depuis 1828 il était conseiller littéraire d'un ministère. Malgré ce cumul de postes et d'honneurs, Rémusat ne fut pas encore satisfait et il n'eut cesse avant d'avoir, par toutes sortes d'intrigues pris la place de son bienfaiteur Silvestre de Sacy comme président de la Société Asiatique.

Dans le but de prêter leur appui au ministère Polignac, Rémusat, Saint-Martin et quelques autres amis avaient fondé un journal, « l'Universel ». La révolution de juillet mit fin à ce ministère, ainsi qu'à l'existence du journal. L'orgueil de Rémusat s'en trouva touché et depuis lors il fit preuve de plus de modestie. Au mois de mars 1832, le choléra se déclara à Paris, et Rémusat fut chargé de surveiller la désinfection des manuscrits de la Bibliothèque Royale; il paraît qu'à cette occasion il se soit rendu coupable de graves négligences; en tout cas, il fut violemment pris à partie. Il ne survécut d'ailleurs pas longtemps et mourut le 3 juin de la même année.

L'œuvre de Rémusat est très considérable; la bibliographie de ses nombreux ouvrages est cataloguée dans le « Chinese and Japanese Repository » (1. vol., 1. chap., page 81); mais à part ceux qui sont mentionnés dans cette brochure, on lui doit les « Recherches sur les langues tartares, ou Mémoires sur différents points de la grammaire et de la littérature des Mandchous, des Mongols, des Ouigours et des Thibétains » (1820, Paris) et « Eléments de la grammaire chinoise ou principes généraux du Kou-wen, ou style antique, et du kouan-hoas. C'est-à-dire, de la langue généralement usitée dans l'empire Chinois » (Paris 1822), peut-être son meilleur ouvrage; il devait contenir deux parties, mais l'auteur n'a achevé que la première.

Abstraction faite des grands ouvrages, Rémusat a aussi collaboré à différentes revues scientifiques, ainsi qu'à des ouvrages lexicographiques. Il a réuni ses articles les plus importants dans un recueil « Mélanges asiatiques, ou Choix de morceaux critiques et de Mémoires relatifs aux religions, aux sciences, aux coutumes, à l'histoire et à la géographie des nations orientales » (1825-1826; 2 volumes) à savoir :

1^{er} vol. :

1. « De l'Etude des langues étrangères chez les Chinois. »
2. « Notice d'une version chinoise de l'Evangile de saint Marc, publiée par les missionnaires anglais du Bengale. »
3. « Recherches historiques sur la médecine des Chinois. »
4. « Mémoire sur la vie et les opinions de Lao-Tseu, philosophe chinois du VI^e siècle avant notre ère, qui a professé les opinions communément attribuées à Pythagore, à Platon et à leurs disciples. »
5. « Aperçu d'un Mémoire intitulé : Recherches chronologiques sur l'origine de la hiérarchie lamaïque. »
6. « Mémoires sur les relations politiques des princes Chrétiens et particulièrement des rois de France, avec les empereurs mongols. »
7. « L'Uranographia mungalica. »

2^e vol. :

1. « Considérations sur la nature monosyllabique attribuée communément à la langue chinoise. »
2. « Plan d'un dictionnaire chinois. »
3. « Nouveau catalogue de livres chinois à la Bibliothèque Royale (en chinois). »
4. « Lettre sur l'état et les progrès de la littérature chinoise en Europe. »

et dans les « Nouveaux Mélanges asiatiques » (1829, également en 2 vol.).

Dans le 1^{er} vol. :

1. « Description du royaume de Cambodge, par un voyageur chinois qui a visité cette contrée à la fin du XIII^e siècle. »
2. « Description d'un groupe d'îles peu connu et situé entre le Japon et les îles Mariannes. »
3. « Histoire de la Mongolie (tirée de textes théologiques). »

Dans le 2^e vol. il interprète plusieurs tableaux de l'art bouddhiste, et il donne la biographie de différents empereurs, chanceliers et historiens chinois, ainsi que de missionnaires ayant vécu en Chine (39 articles biographiques en tout). Le supplément de l'ouvrage contient des réflexions sur la philosophie hindoue. Dans les « Mélanges posthumes d'histoire, et de littérature orientales » édités en 1843, par les soins du ministère de l'instruction publique on trouve plusieurs articles de sa plume.

Sa puissance de travail, on le voit, était peu commune; on ne saurait trop louer son zèle et sa compétence. Cependant Rémusat a été l'objet de nombreuses attaques violentes et il faut reconnaître que certains traits de son caractère, de même que son attitude politique, prêtaient à la critique. Ainsi, la jalousie qu'il ressentait à l'égard de Klaproth, lui dicta une attitude équivoque et peu digne d'un savant. Alors qu'il savait son rival en voyage en Russie et en Perse, occupé à des recherches scientifiques, il intrigait à Paris contre lui et s'ingéniait à diminuer sa renommée. Il espérait que de cette façon Klaproth serait amené à la soumission et à la reconnaissance de sa supériorité. D'autre part, il sut se donner un rôle de protecteur en le faisant entrer à la Bibliothèque Royale et en lui permettant de copier certains ouvrages qui s'y trouvaient. Pourtant, en se basant sur les études lexigraphiques des deux savants, il faut admettre que Klaproth dépassa Rémusat en connaissances.

BIOGRAPHIE :

32. « H. Audiffret et C. M. Pillet ». Rémusat (Biographie universelle. Supplément. Tome 78, Paris, 1846, pp. 443-450).
33. « Journal asiatique ».
34. « Journal asiatique . œuvre d'Abel Rémusat ».

LES RACES HUMAINES ET LA MISCÉGÉNATION

Selon le dictionnaire, le mot « race » désigne l'ensemble des ascendants et descendants d'une famille ou d'un peuple. La race est une division de l'espèce. Le terme « espèce » appartient à la biologie et désigne l'ensemble des individus susceptibles de se perpétuer entre eux, et entre eux exclusivement.

Les limites de l'espèce sont soigneusement étudiées par les biologistes; ils ont appris à connaître des cas où des individus de sexes différents appartenant à des espèces voisines sont capables de donner naissance à un être vivant. Le mulet, par exemple, provient d'un âne et d'une jument, mais cet individu mulet n'est capable de se reproduire ni avec une mule, née comme lui d'un âne et d'une jument, ni avec aucun membre d'une des espèces parentales. Un de nos amis, Tsou-chou, a étudié les sujets vivants que l'on peut obtenir par le croisement d'Anoures d'espèces différentes, mais ces individus, non plus, ne mettent en défaut la définition de l'espèce donnée plus haut, de l'espèce dite « linnéenne ».

En botanique, on parle depuis quelques dizaines d'années de l'espèce « jordannienne ». Elle est formée d'individus qui, dans une espèce linnéenne, se ressemblent plus particulièrement et qui se perpétuent par descendance dans cette ressemblance. Ce seront, par exemple, dans l'espèce des gueules de loup, des gueules de loup de petite taille dont l'aspect restera nettement différents d'autres gueules de loup. Le mot « race » équivaut approximativement à espèce jordannienne.

En se basant sur la définition biologique, il n'y a qu'une seule espèce humaine. Tout le monde est d'accord sur ce point. Aussi différents que puissent être deux représentants de l'espèce humaine pris dans des sexes différents, on n'a jamais constaté de stérilité fonctionnelle entre eux, et les enfants provenant de ces unions sont eux-mêmes des êtres capables de se reproduire.

La division de l'espèce humaine en races est, au contraire, une question qui est toujours à l'étude. On arrive à s'entendre sur une classification si l'étude procède objectivement, mais si l'on s'y applique subjectivement, comme cela a été le cas depuis quelques années, il est impossible que l'on puisse se mettre d'accord. Je me limiterai strictement au point de vue objectif.

En passant en revue les individus habitant dans les différents coins du globe, on voit au premier coup d'œil des différences frappantes, telles que celles des couleurs de la peau. Puis, au fur et à mesure des études anthropologiques, la division se poursuit en tenant compte de beaucoup de facteurs secondaires, la forme de la tête, la couleur des cheveux, leur forme (raide, ondulée, frisée, crépue), de la stature et de beaucoup d'autres détails. Par exemple, en Europe, celui qui a un peu voyagé, même sans sortir de France, connaît le type blond dans le Nord et le type à cheveux noirs que l'on rencontre au bord de la Méditerranée. Mais ces hommes dissemblables ont souvent une forme de tête assez pareille, plutôt étroite et longue, tandis que d'autres Français, habitant par exemple les Cévennes, ont une tête très large. D'autre part, les Blonds des Flandres diffèrent très peu de tous les Blonds de l'Allemagne du Nord et de Scandinavie, les gens foncés du Sud se retrouvent sur tout le pourtour de la Méditerranée, et les Cévennoles sont très semblables à tous les montagnards d'Europe, des Carpathes aux Pyrénées.

Les hommes ayant une autre couleur de peau que les Blancs ont été également subdivisés, et les spécialistes énumèrent une quarantaine de races sur la face terrestre, des Esquimaux aux Australiens, des Malais aux Patagons, en passant par les Bantous.

Il est nécessaire de spécifier que les langues diverses n'ont pas, pour l'anthropologue, un caractère qui permette de distinguer des races. Ainsi, le type moyen des individus qui

habitent la grande plaine du Nord, de l'Oural à la Bretagne, n'est guère variable, qu'ils parlent une langue slave, germanique ou latine. Et inversement, une même langue peut être commune, de naissance, à des individus anthropologiquement assez différents. C'est pourtant souvent en se basant sur la communauté d'une langue que l'on tente de donner à l'ensemble des habitants d'un pays le caractère d'une race, et de considérer ce caractère comme exclusif, c'est-à-dire, de rejeter hors de cette race les gens de langue différente.

Nous n'avons pas à parler ici de l'origine de l'homme. Bornons-nous à rappeler que le guide principal dans cette étude est le développement graduel de son outillage, de bien rares ossements et, aussi, des œuvres d'art, peintures et sculptures. Ce qu'on a découvert permet toutefois de conclure provisoirement qu'il y eut trois vagues d'humanité : l'homme d'Heidelberg qui aurait eu une forme plus animale qu'aucun des êtres humains connus aujourd'hui sur terre, l'homme du Moustiers dont des races dites « inférieures » qui sont nos contemporains pourraient descendre, enfin l'homme moyen d'aujourd'hui, *Homo sapiens*, à peau blanche, jaune ou noire.

Si l'origine de l'homme est obscure, celle de la différenciation en races l'est encore beaucoup plus. On parle de monogénésie, impliquant par ce terme l'idée que les différences raciales sont postérieures à l'existence d'un être qui puisse être qualifié d'homme, et on parle de polygénésie, hypothèse qui suppose l'existence des caractères raciaux antérieurement à l'existence de l'homme. Au point de vue biologique, l'emploi de ces termes n'a pas grande valeur parce que la descendance de l'homme suppose toujours une seule voie animale, et que, en remontant assez haut dans la ligne ascendante, on doit arriver à une monogénésie.

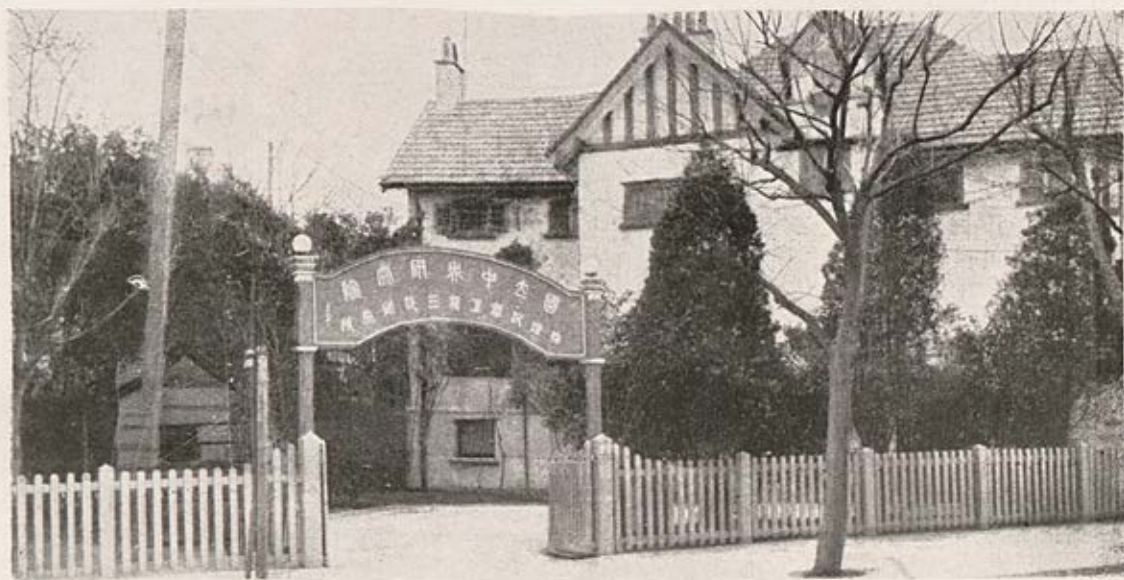
Les trois caractéristiques principales de l'homme sont sans doute : la station droite, l'emploi du feu et le langage articulé. On peut parfaitement admettre qu'un être, né en monogénie ait fait les deux premières acquisitions, se soit dispersé et ait acquis la faculté du langage après avoir subi une différenciation.

Pour appuyer cette opinion, constatons qu'un très grand nombre de langues sont irréductibles les unes aux autres, c'est-à-dire qu'elles semblent être entrées en usage dans des conditions entièrement différentes, avoir été inventées, si l'on peut employer ce verbe, par des gens qui étaient sans aucune communication les uns avec les autres.

Puis, nous devons faire deux hypothèses qui n'ont rien que de très plausible : la première que l'homme, avant l'acquisition du langage, était un être déjà beaucoup plus adaptable à tous les climats que son parent animal, et cela probablement grâce à la découverte du feu. La seconde, que l'action persistante d'un climat a dû exercer une action très puissante sur l'être humain qui lui était soumis.

La recherche de la nourriture a lancé l'homme à la poursuite des animaux et, sans que nous puissions donner une explication de ce fait, les uns ont suivi des animaux vivant dans un climat froid, comme le renne, d'autres, des animaux demandant plus de chaleur, comme le bison, le buffle ou le bœuf. Et, dans ces poursuites, l'homme a parcouru la terre entière.

Mais l'homme, dans son histoire, ne peut être séparé de la terre, dans son histoire. Pour nous limiter à une portion de territoire moins mal connu que d'autres, à l'Europe Occidentale, nous savons, à n'en pas douter, que depuis que l'homme y habite, elle a été partiellement recouverte par les glaces, après avoir été soumise à des conditions de très grande chaleur. Seulement, il ne faut pas oublier que ces changements se sont produits avec une très grande lenteur, de sorte qu'ils ont dû être insoupçonnés pendant la durée d'une existence humaine. Pour fixer les idées, admettons que le bassin d'une rivière, soit le Rhône, se refroidisse à raison d'un degré en dix siècles, il ne faudrait que quinze à vingt mille ans pour que les glaces descendent des Alpes jusque dans la vallée de la Saône. Et les générations humaines, à la poursuite du gibier — et celui-ci à la recherche des herbages — se seront déplacées sans s'en rendre compte. Alors, de cent mille en cent mille ans, un



Institut de physique et de chimie. Academia Sinica Nankin.



Musée d'histoire naturelle. Academia Sinica Nankin.



même coin de terre peut avoir été habité par des tribus accoutumées à la grande chaleur, puis par d'autres, accoutumées à la grande froidure.

Notre seconde hypothèse admet l'action directe du climat sur l'homme, et nous croyons pouvoir invoquer un exemple appartenant à l'histoire. Les tribus germaniques passées du bassin de l'Elbe à celui de la Tamise ont modifié graduellement la manière de prononcer certains sons, ainsi, les « z » allemands sont devenus des « t » anglais — Zunge, tongue —, les « d » allemands sont devenus des « th » anglais — Dach, thatch —. Ne doit-on pas admettre qu'il y a là une influence directe du climat ? Influence sur la structure des cordes vocales d'abord, avant de s'étendre à d'autres parties de l'organisme. Autre chose. Nous avons remarqué plus haut que les montagnards d'Europe ont une forme de tête spéciale, différente de celle des gens de la plaine. Une explication est que des tribus de Jaunes — qui ont aussi cette forme de tête — ont habité primitivement l'Europe, que d'autres peuplades ont envahi cette péninsule et ont chassé les Brachycéphales dans les montagnes. Une autre thèse pourrait être que les gens quelconques poussés par les circonstances dans les montagnes y ont acquis par la suite des âges une tête de forme particulière. La pression barométrique y étant plus faible doit être compensée par une capacité pulmonaire plus grande, afin que l'organisme humain trouve son compte d'oxygène; puis la fatigue des montées et descentes nécessite une musculature plus puissante des jambes, bref, les conditions de la montagne amènent une conformation spéciale du corps, et nul doute que le squelette ne s'en ressente à la longue. Nous ne voyons pas directement que cela doive entraîner une modification de la forme de la tête, mais nous comprenons qu'il puisse en être ainsi.

Aux temps primitifs, le lieu habité déterminait l'occupation des hommes (chasseurs, pêcheurs, mineurs, pasteurs, agriculteurs), et, à son tour, l'occupation modelait l'individu, son corps, ses idées, sa civilisation. C'est encore partiellement vrai et on peut dire brièvement : le milieu crée le travail, la fonction crée l'organe. Pour nous résumer en une formule claire, disons que la géographie est à la base de la différenciation des hommes en races, tout en avouant que cela étant, nous sommes encore loin de pouvoir expliquer le comment de cette action, dire, par exemple, par quelle suite d'influences terrestres les Chinois ont une tête large et comment les Nègres ont acquis une chevelure crépue.



La diversité des races étant reconnue, reconnaissons aussi qu'il y a eu des miscégénations. Et celles qui se sont produites aux époques historiques suffiront à notre étude. Parmi les coutumes du mariage, nous trouvons çà et là l'exogamie, c'est-à-dire la coutume qui veut que l'épouse soit choisie dans une tribu étrangère. Mais c'est là un facteur qui entre à peine en ligne de compte dans le problème étudié. Presque toujours, les tribus voisines appartiennent à une même race, et, d'autre part, l'exogamie est une survivance atténuée d'une époque où le rapt de la femme était à la base de quantité de mariages; autrement dit, nous sommes conduits à l'époque où la guerre régnait en permanence.

Le grand facteur de la miscégénation a été la guerre, et le facteur secondaire, l'esclavage, lui-même issu de la guerre. L'immense majorité des enfants nés de parents appartenant à des races différentes ne sont pas des enfants de l'amour, mais des enfants du viol et de la sujétion de la femme à un maître, et cela est resté vrai à travers les époques antiques, féodales et industrielles.

L'enfant né de parents différents peut participer aux caractères des deux races, comme il peut aussi ne ressembler qu'à l'un des deux parents, mais un quelconque des caractères de l'un ou de l'autre de ceux-ci peut ressurgir à une génération ultérieure, et cela pendant longtemps. Un type espagnol en Flandre, un type sémite dans le sud de la France peut

provenir d'une union qui s'est faite il y a des centaines d'années entre deux individus nettement différents. L'exemple le plus extraordinaire d'un réveil d'ancien type est celui de Clémenceau dont le facies était parfaitement mongol, et pourtant il faut remonter à plus de mille ans dans l'histoire de France pour expliquer normalement une union franco-mongole.

Mais ce n'est pas le phénomène anthropologique qui nous intéresse, c'est le point de vue humain. Nous avons des exemples importants de miscégenation; ainsi, les « eura-siens », enfants de fonctionnaires anglais et de femmes hindoues qui formèrent des groupes assez nombreux à l'époque où les voyages étaient si longs que ces fonctionnaires laissaient leur famille légitime en Europe. On a cru, dit et écrit que ces enfants étaient « inférieurs » à l'Européen normal et à l'Hindou normal. Renseignements pris, cela signifie tout simplement qu'ils étaient méprisés par les deux classes de la société, hindoue et européenne, et abandonnés par leur père. *Socialement*, ils étaient des déchets.

Pour se former une opinion sur la valeur *humaine* d'enfants nés de parents bien différents, il faut s'adresser à des cas où ils sont désirés et aimés par les deux progéniteurs. On étudiera par exemple le groupe de marins anglais et de femmes polynésiennes réfugiés sur l'île Pitcairn en 1790, ou au groupe de paysans hollandais (boers) qui s'exila avec des femmes hottentotes et donna naissance à ce qu'on appelle les Bastards de Rehoboth (Afrique méridionale). Dans son livre : « L'espèce, la race et le métissage en anthropologie », notre ami Neuville nous décrit, selon Fischer, cette communauté qui, au début du xx^e siècle, comprenait environ 2.500 sujets. Ne citons que quelques phrases : « Les traits anthropologiques de chacune des deux races parentes s'y combinent de façon très variée, l'influence européenne domine dans leur taille, mais la race hottentote se retrouve dans la petitesse des mains. Cette population mixte est saine, robuste et très féconde. Les Bastards sont d'un type florissant et ils vivent jusqu'à un âge avancé ».

Tout ce que nous désirons faire ressortir de cette étude, c'est que les unions interraciales ne présentent aucun danger pour l'avenir de l'espèce humaine. Pourtant, nous ne voulons pas du tout prétendre qu'elles soient désirables, à moins qu'elles ne reposent sur un véritable amour, et que toute contrainte en soit écartée, de n'importe quelle nature soit-elle. Ce que les observations des spécialistes permettent d'affirmer, c'est que trop de consanguinité conduit à la longue à l'exaspération des défauts et à la stérilité; une endogamie étroite est pernicieuse pour le groupe humain qui en fait sa règle de conduite. Nous savons, d'autre part, que des hommes de génie sont issus d'unions hétérogènes. Il est même permis de prétendre que le développement le plus heureux des civilisations repose sur des mélanges de races. Notre ami Elie Faure a écrit un livre qui montre que les territoires d'Europe où les plus beaux chefs-d'œuvres ont été produits — cathédrales, poèmes, musique, peinture — sont ceux où le sang des Blancs a reçu une addition de sang de Jaunes et de sang de Noirs. Plus généralement, on est en droit d'attribuer l'esprit novateur de la civilisation européenne durant le dernier millier d'années au brassement des races qui se ruaient sur l'Empire romain en décrépitude.

Dans une humanité dégagée des préjugés patriotiques, il y aura toujours, espérons-le, en conformité avec la diversité des horizons terrestres, de grandes diversités d'aspirations, de facultés et de créations artistiques de toutes sortes, mais la multiplicité des efforts variés s'accompagnera d'une connaissance par chacun des contrées étrangères, et la terre se parcourra librement.

Il est probable que le cas le plus fréquent des unions restera celui d'époux de même langue, nés dans une même région et élevés dans les mêmes coutumes. Mais si le hasard des voyages et des rencontres jettent dans les bras l'un de l'autre deux cœurs d'origine différentes, l'espèce humaine n'en sera nullement diminuée.

PAUL RECLUS.

LE PAON S'ENVOLE VERS LE SUD-EST

(Suite)

YU-SHANG (*encore dehors, se parlant à elle-même*)

Je suis bien triste, parce que dans notre famille les disputes ne finissent jamais. C'est que ma mère et ma belle-sœur ne s'entendent pas (*Elle sort*). Mère, je viens d'apprendre que ma belle-sœur est rentrée.

MÈRE

Oui, c'est vrai, mais quand elle rentre, c'est pour continuer à me fâcher.

YU-SHANG

A votre âge vénérable vous ne devriez plus vous mettre en colère. N'est-ce pas vrai ?

MÈRE

Tu n'as pas à te mêler des affaires de famille.

YU-SHANG

Sans doute; vous avez raison. Eh bien, il se fait tard, c'est le moment de prendre notre dîner.

MÈRE

Aujourd'hui j'ai pris un thé copieux et je n'ai pas encore faim. Va, mange seule !

YU-SHANG

Bien, j'y vais. (*A elle-même*). Je crois qu'en somme on ne vit que pour deux choses essentielles, pour la nourriture et pour la toilette.

LIU (*entre en portant le métier à tisser*)

(*A voix basse*). J'ai mis une robe simple et, laissant de côté tout ce qui est luxe, je n'ai employé ni poudre ni fard; une fille issue de la famille Lu doit savoir se comporter en bonne épouse dans la famille Tsiao. (*Levant la voix*). Mère, voici le métier.

MÈRE

C'est parfait; place-le comme il faut !

LIU

Volontiers. (*Elle fait le nécessaire*).

MÈRE

Dépêche-toi, ne perds pas de temps! Commence à tisser!

LIU

C'est ça, je commence. (*Se parlant à elle*). Hélas, mon mari, pauvre petit fonctionnaire de Lo-Kiang, est tous les jours dans son bureau et nous ne nous voyons que rarement; quand j'étais encore dans ma famille, j'ai appris à chanter, j'ai étudié les poètes et j'ai exercé tout ce que le savoir-vivre exige; depuis que je vis ici, je me trouve assise toute la journée devant cette machine sans âme, devant ce métier, et encore que je me couche tard, je dois me lever aussitôt que le coq chante pour la première fois; la journée finie c'est la nuit, la nuit finie, c'est le jour et ainsi de suite; je ne fais que travailler, jamais un moment de liberté. Je suis la belle-fille et je dois travailler, un point, c'est tout. Dans ces conditions, l'existence est difficilement supportable.

MÈRE (*regardant par la fenêtre*)

Il commence à faire nuit; va allumer la lampe! Tu es vraiment sotte. On ne tisse pas dans l'obscurité. Toi, lorsque tu penses à une chose, on peut être sûr que tu oublies l'autre.

LIOU

J'obéis. (*Elle pose la lampe sur la table*).

MÈRE

Hé, tu n'as pas d'yeux dans la tête; tu ne vois donc pas qu'en posant la lampe là-bas, tu abîmes le plafond. Avec tes grands yeux, tu n'es pas moins aveugle.

Liou (*reste perplexe, la lampe en main, ne sachant où la poser*).

Alors quoi? Tu ne trouve pas de place pour une petite lampe comme ça! Tu es une propre-à-rien. Donne! (*Elle lui arrache la lampe de la main et cherche*). Oui, en effet, dans cette chambre il n'y a pas de place convenable pour poser une lampe. Pose-la donc sur la table! (*Liou le fait*). (*Un certain temps. Dehors le veilleur frappe le premier coup*).

MÈRE

Le veilleur a déjà donné le premier signal*. C'est minuit. Dépêche-toi, continue à tisser!

LIOU

Oui, mère. (*Parlant à elle-même*). Jour pour jour, je suis là devant ce métier à tisser où je dépense toutes mes forces physiques et morales. Et pourquoi? Il s'agit de nourrir et d'habiller toute la famille. Quant à mon mari, eh bien, c'est un fonctionnaire probe et incorruptible; il n'accepte pas de pots de vin et il ne pressure pas le peuple. Il est très juste. Moi, sa femme, bien sûr, je dois l'aider à porter son fardeau et jusqu'à la mort je ne veux pas me départir de ce devoir. (*Un temps*).

YU-SHANG (*dehors*)

J'ai tellement sommeil! Probablement le deuxième coup va frapper, je vais aller trouver ma mère dans sa chambre. (*Le veilleur frappe le deuxième coup. Elle entre*). Me voici, mère!

MÈRE

Tu as bien fait de venir; ainsi tu pourras m'aider à surveiller ta belle-sœur, pendant qu'elle tisse.

YU-SHANG

Bien volontiers! (*parlant à Liou*). Belle-sœur, dépêchez-vous!

LIOU (*d'une voix éteinte*)

J'obéis. (*Parlant à elle-même*). D'habitude, je finis cinq rouleaux en trois jours. C'est mon devoir d'épouse, bien sûr. Ce soir cependant, c'est bizarre, je me sens si lasse et je n'avance pas. J'ai des palpitations, je n'arrive pas à travailler comme il faut; cependant, si je ne réussis pas à terminer, j'ai peur que ma belle-mère ne s'emporte de nouveau.

MÈRE

Je suis fatiguée et je n'ai pas le temps à te tenir compagnie indéfiniment. Que tes mains daignent travailler plus vite!

* Les Chinois divisent la nuit en cinq parties. Le veilleur annonce chacune d'elles par un coup de gong.

LIOU

A vos ordres. (*Parlant à elle-même*). Quand je l'entends me parler ainsi, je suis glacée de peur. (*Un temps; à voix haute*). J'ai fini. Je prie ma belle-mère de bien vouloir regarder le travail.

MÈRE

C'est bien tissé, je le reconnais; pourtant, si je te laisse aller dans ta chambre et si je ne te surveille pas de près, tu auras probablement sommeil, tu travailleras avec moins de zèle et tu ne pourras pas même finir un seul rouleau.

YU-SHANG

Mère, faites-voir !

MÈRE

Voici le tissu, regarde !

YU-SHANG

Mère, comment se fait-il que le tissu soit si lâche; on dirait un écheveau de lin.

MÈRE

Elle a pourtant bien reçu mes ordres.

YU-SHANG

Regardez, mère, combien le tissu est mince; c'est plutôt filé que tissé.

MÈRE

Fais voir, je veux vérifier. (*Regarde le travail*). En effet, tu as raison, ce n'est pas de la toile, c'est de l'écrû.

YU-SHANG

Il ne faut pas que vous vous fâchiez, ma mère; dans l'obscurité ce n'est pas facile de constater si le travail est bien fait. Attendons qu'il fasse jour ! Nous pourrons alors mieux nous rendre compte.

MÈRE

Cesse de parler pour elle! (*Elle fixe ses yeux sur la jeune femme*). Vaurienne, ce que tu as tissé ici, ne peut servir à rien. Ce n'est vraiment que par des coups qu'on arrive à faire façon de toi. Vite, va me chercher un fouet !

LIOU (*s'agenouille, en pleurant*)

Non, non, ayez pitié de moi !

YU-SHANG

Regardez- mère! Elle est drôlement vêtue, ma belle-sœur, elle est en blanc; avec ça, elle s'agenouille et pleure! Que c'est curieux! Cette attitude est présage de malheur.

LIOU

Chère belle-sœur, j'ai reçu l'ordre de ma belle-mère de m'habiller si simplement.

MÈRE

Comment! Je t'ai ordonné de t'accoutrer ainsi ? Je n'ai fait que de te demander de t'habiller avec simplicité pour qu'il ne passe par la tête de personne de te prendre pour une fille; je ne t'ai jamais dit de mettre une robe claire. Ah, parce que tu ne cherches pas le fouet, tu crois que j'oublie. Vite, va le chercher!

LIOU

(*va prendre le fouet en tremblant; elle le tend à la mère*)

Voici, mère!

MÈRE

Imbécile! (*Parlant à elle-même*). Tu as vraiment du courage de m'énerver à ce point; il faut que je te frappe. (*Elle bat Liou; celle-ci pleure et supplie*). Ce que tu as tissé n'est pas serré du tout, c'est de la chiffé.

LIOU

Mère (*Parlant à elle-même*). Je ne suis pourtant pas sans capacité. (*A voix haute*). Je reconnais que j'ai mérité un châtement, pourtant il ne faut pas que vous vous fâchiez si fort à cause de moi. J'ai commis une faute, veuillez la pardonner pour cette fois.

YU-SHANG

Mère, comme qu'il en soit, la toile est perdue et votre colère ne peut rien y changer; il vaudrait mieux pardonner à ma belle-sœur.

MÈRE

Pour te faire plaisir, je pardonnerai à cette écervelée.

LIU (se confond en remerciements)

MÈRE

Je suis fatiguée pour de bon. Tu as mal travaillé, ça fait que tu dois t'y mettre encore une fois; il faut que je me couche maintenant, je n'ai plus la force de continuer à te surveiller.

LIOU

Mère, permettez-moi de tisser dans ma chambre, pour que je ne vous dérange pas !

MÈRE

On te connaît! Une fois que tu seras dans ta chambre, tu te mettras à ronfler! Mettons que tu ne dormiras pas, alors ton mari peut rentrer, et adieu le tissage! Il vaut décidément mieux que tu restes ici, je peux reposer dans la chambre de ta belle-sœur.

(*Se tournant vers Yu-Shang*). Tu entends! Le veilleur donne de nouveau un signal.

LIOU

C'est le troisième.

MÈRE

Déjà le troisième. Voilà pourquoi j'ai tant sommeil! Yu-Shang viens, donne-moi ton bras!

YU-SHANG (donne le bras à la mère)

(*Elles sortent.*)

LIOU (*seule*)

Liou-Lai-tse, que ton sort est triste! (*Elle chante*). Quand, gosse, je vivais auprès de maman, j'étais heureuse et j'étais bien soignée. Je suis délicate de santé; comment pourrais-je supporter un tel traitement à la longue! Depuis quelques années on me maltraite sans motif. Bien que tout me porte à pleurer, je feins la gaieté afin de ne pas attrister mon mari. Sans doute vaut-il mieux mettre fin à une existence aussi lamentable. Cependant le lien d'affection qui m'unit à mon mari est fort.

TSIAO (dehors, parlant à soi-même)

Mon service m'a retenu au-delà de minuit et je rentre bien tard. (*Appelle*). Mère, mère! (*Jette un coup d'œil à travers la porte et aperçoit Liou*). Ah, toi ici! Tu es encore toujours occupée à tisser. Comment cela se fait-il ?

LIOU

Avant ton départ, la belle-mère m'a ordonné de tisser; pendant ton absence j'ai fini un rouleau, mais elle a trouvé que le travail était mal fait et j'ai dû le recommencer.

TSIAO

Quel malheur! Et pourquoi a-t-elle dit que le travail était mal fait?

MÈRE

(S'est doucement approchée de la porte et écoute la conversation.)

LIOU

C'est ce que je me demande aussi, pourquoi.

TSIAO

Fais-moi voir un peu! Montre-moi ton travail!

LIOU *(lui tend le rouleau)*

Le voici!

TSIAO *(regarde)*

Mais ça correspond exactement à ce que tu fais d'habitude. Il est bizarre que ma mère trouve cette fois-ci à y redire.

LIOU

Il y a une chose de certain; c'est que je ne sais pas tisser à la satisfaction de ta mère; il ne s'agit pas du tissage seul, d'ailleurs.

TSIAO

Il paraît, hélas! Juste ciel, comment se fait-il que tu aies des meurtrissures sur tout le corps! Ma mère doit t'avoir battu.

LIOU

S'il en est ainsi c'est que je l'ai mérité, n'insiste pas!

TSIAO

C'est entendu, je n'ai pas le droit d'en vouloir savoir davantage. Mais où est ma mère? Pourquoi n'est-elle pas dans sa chambre?

LIOU

Ma belle-mère s'est sentie fatiguée; elle s'est rendue à la chambre de ma belle-sœur pour y prendre du repos.

TSIAO

Alors je veux y aller aussi pour la voir.

LIOU

A l'heure qu'il est, elle dort sans doute profondément; c'est inutile que tu y ailles.

TSIAO

Encore le veilleur! Chut! Je veux savoir qu'elle heure il est! *(On entend quatre coups).*

LIOU

C'est la quatrième fois qu'il se fait entendre. Tu as travaillé jusqu'à une heure avancée, tu dois tomber de fatigue, va te coucher dans ta chambre!

TSIAO

Je pourrais me coucher, sans doute. Et toi ?

LIOU

Moi ? (*Elle pleure*). La mère m'ordonne de tisser dans cette chambre, comment pourrais-je aller me coucher en cachette, contre sa volonté !

TSIAO

Cependant il est très tard maintenant, il faut que toi aussi, tu prennes un peu de repos ; si ma mère veut te punir, j'intercéderai pour toi ; viens vite avec moi ! (*il essaie de l'entraîner*).

LIOU

Non, non, je ne sors pas d'ici !

MÈRE (*entre*)

Vaurienne, voilà que tu recommences à monter la tête à ton mari ; tu n'es qu'une créature sournoise.

TSIAO

Mère, s'il y a faute, elle est imputable à votre fils, non à votre belle-fille.

MÈRE

Tu n'es qu'un gros malhonnête ! Quand tu rentres de ton service, pourquoi me laisses-tu de côté, pourquoi viens-tu trouver d'abord ta femme ? Tu ne sais vraiment plus ce qui est le droit d'une mère et le devoir d'un fils. Il faut pourtant que tu te rendes compte que c'est moi à qui tu dois la vie, et non pas à elle. Si elle avait un fils de ton âge, pour sûr qu'elle ne serait ni jeune, ni avenante.

TSIAO

Mère, ne vous emportez pas ! Il va sans dire qu'en rentrant du bureau c'est d'abord vous que je dois aller trouver, mais je n'ai pas pensé que ma mère était allée se coucher dans la chambre de ma sœur ; rencontrant dans votre chambre votre belle-fille, je me suis permis de lui adresser la parole.

MÈRE

Te rendant compte que je devais être dans la chambre de ta sœur, pourquoi n'es-tu pas venu tout de suite vers moi ?

TSIAO

J'avoue que j'aurais dû procéder ainsi ; cependant votre belle-fille disait que, sans doute, vous dormiez déjà.

MÈRE (*se tournant vers Liou*)

Ah, c'est ainsi, effrontée ! Tu t'appliques à brouiller les relations entre une mère et son fils. C'en est assez maintenant. Je ne peux plus te garder. (*A Tsiao*). Tsiao, vite, écris une lettre lui signifiant le divorce ; il convient de se débarrasser d'elle aujourd'hui même !

TSIAO

Chère mère, je ne crois pas que votre belle-fille soit tellement coupable et je vous prie de lui pardonner.

LIOU

Hélas, belle-mère ! Votre belle-fille est encore bien jeune, elle a besoin d'être dirigée par vous. Je demande humblement pardon et je supplie de ne pas faire écrire une lettre de renvoi.

MÈRE

Faire écrire, quoi ?



Les Paons. Paravent sur soie
par Llan-Sse-Nin



Provinz Tsche-kiang. Lampenturm.

Une lettre de renvoi.
LIU

Mère!
TSIAO

Belle-mère. (*Les deux s'agenouillent*).
LIU

Les deux
Nous voici à genoux devant vous, nous pleurons!

TSIAO
La jeune femme manque encore d'expérience. Elle a besoin d'être dirigée.

LIU
Belle-mère, ne me mettez pas à la porte, je vous en supplie!

TSIAO
Si vous la chassez, vous m'ôtez la vie.

LIU
Si vous faites cela, notre vie est finie. (*Ils continuent à implorer la mère*).

YU-SHANG (*entre*)

Je dormais si bien! Et voilà que je suis dérangée dans mon sommeil par des pleurs dans la chambre à côté. Mère, ces deux-là, pourquoi pleurent-ils si tard? Quelqu'un qui passerait devant la maison pourrait s'imaginer que vous êtes morte.

MÈRE
Cela arrangerait des choses.

YU-SHANG
En somme, ces deux-là pourquoi font-ils tant d'histoires?

MÈRE
Je renvoie ta belle-sœur à sa famille, elle se récrie, voilà pourquoi les deux pleurnichent.

YU-SHANG
Pourtant, les jeunes femmes sont, en général, très contentes si elles obtiennent la permission de rentrer dans leurs familles. Et alors, la belle-sœur, pourquoi s'afflige-t-elle? Elle est sotte.

MÈRE
C'est toi qui es sotte!

YU-SHANG
Pas du tout! Quand je serai mariée, je viendrai vous trouver aussitôt que vous m'appelerez.

MÈRE
C'est entendu. Mais quant à elle, si je lui dis de partir, ce n'est pas pour une simple visite, c'est pour toujours.

YU-SHANG
C'est comme ça! Si soudainement! — Elle n'est pourtant pas raisonnable, notre belle-sœur! En vivant ici elle perd le manger et le boire; pour finir, elle mourrait peut-être. Les

choses étant ainsi, il vaut mieux qu'elle rentre dans sa famille et qu'elle continue à vivre. On ne peut jamais savoir; il se pourrait que plus tard elle fût encore très heureuse. Alors pourquoi ne met-elle pas fin à ses lamentations ?

LIOU (*se lève*)

(*Parlant à elle-même*). Liou a assez pleuré et s'est assez rongé le cœur. Et ce que je viens d'entendre de ma belle-sœur m'attriste encore davantage. (*Se tournant vers son mari*). Cesse de pleurer! J'ai changé d'idée.

TSIAO (*se lève et l'interroge*)

Comment, tu as changé d'idée ?

LIOU

Eh bien, puisque ma belle-mère veut absolument mon départ, la meilleure des choses est encore que j'obéisse.

MÈRE

Cette fois tu as bien parlé. Va-t-en et laisse notre famille vivre en paix!

TSIAO

Non, ce n'est pas possible, mère! Moi et votre belle-fille, nous nous aimons de tout cœur et nous ne pouvons pas nous séparer. J'implore votre grâce, mère!

MÈRE

Bah! On a beau aimer, on peut toujours se séparer! Ainsi, j'ai beaucoup aimé ton père, mais enfin, il est mort et je vis toujours. A l'Est de notre maison habite une famille Tsing; leur fille Lou-Fou vaut infiniment mieux que cette créature là; je peux très bien te servir de médiatrice; si l'on réussissait à la faire entrer dans notre maison, ça serait le bonheur.

TSIAO

Mère, vous n'aimez vraiment pas vos enfants.

MÈRE

Qu'est-ce que tu dis là? Sache, que des parents injustes dans le monde il n'y en a point; même alors que je ne prendrais pas soin de tes intérêts, cela ne t'autoriserait pas encore à dire que ta mère ne t'aime pas. (*Montre Liou*). D'ailleurs elle-même est maintenant toute disposée de partir, pourquoi alors insisterais-tu de ton côté? A propos, quelle heure peut-il bien être! (*Dehors, le veilleur se fait entendre pour la cinquième fois*).

TSIAO

C'est le cinquième avertissement; le coq chante déjà.

MÈRE (*à Liou*)

C'est à cause de toi que toute cette nuit nous n'avons pas goûté le repos. Maintenant, dépêche-toi de t'en aller!

LIOU

En effet, il ne me reste rien d'autre à faire! Belle-mère, veuillez avancer vers le milieu de la chambre*, afin que je puisse prendre congé de vous, comme il convient. (*La mère s'exécute, Liou s'agenouille et fait ses révérences*). (*Elle parle ensuite à elle-même*). Je suis accablée d'une tristesse telle que je n'arrive pas à me ressaisir. Voilà que je suis

* En Chine au moment de faire leurs salutations, les personnes d'un rang inférieur doivent se tenir plus près de la porte.

forcée de prendre congé de ma belle-mère et d'abandonner mon mari bien-aimé. Pendant quelques années j'ai courageusement travaillé dans cette famille et je n'ai jamais pleuré malgré toute l'envie que j'avais de le faire; à l'heure qu'il est, j'ignore encore pourquoi on me chasse. Moi-même, je dois souhaiter que mon mari ne se rappelle plus de son ancien amour pour moi. (*A voix haute*). Il faut que je dise encore adieu à ma petite belle-sœur et j'exprime le vœu, qu'elle soit toujours affectueusement déférente envers sa mère. A partir d'aujourd'hui je suis une étrangère pour cette famille.

MÈRE

Les lamentations, tu peux vraiment les laisser de côté.

LIOU

J'ai pourtant quelque peine à sortir d'ici.

MÈRE

Comment ? de la peine ! Qui regrettes-tu de quitter ?

LIOU

Je regrette d'avoir à quitter ma belle-mère.

MÈRE

Quant à moi, je n'ai nul chagrin en te voyant partir et je pense qu'il est inutile que tu te fasses du mauvais sang pour cela. Tu tiens à garder un masque, perfide ! Vite, va-t-en ! (*Elle la pousse dehors, Tsiao et Yu-Shang l'accompagnent*).

DEVANT LA MAISON

YU-SHANG (*caresse la belle-sœur et pleure*)

Oh, oh !

TSIAO

Tu ne joues pas franc-jeu, ma sœur ! Pendant tout le temps que ma mère s'est montrée hostile à ta belle-sœur, tu n'as jamais trouvé à dire une bonne parole en notre faveur et maintenant que tout est fini, tu verses des larmes de crocodile.

YU-SHANG

Non, j'ai vraiment du chagrin ! D'abord nous avons, malgré tout, passé plusieurs années ensemble, puis, en outre, j'ai ma raison spéciale.

TSIAO

Eh bien, explique-toi ! Quelle est cette raison spéciale ?

YU-SHANG

Hélas, c'est en somme une question qui ne me concerne pas seule, elle regarde les femmes du monde entier. Ainsi, par exemple, notre mère n'a eu aucun motif particulier de ressentiment envers ma belle-sœur; ce n'est que ce rapport entre belle-mère et belle-fille qui lui a donné l'idée qu'elle avait le droit de la commander sans cesse et, si ensuite parmi cent ordres donnés un seul n'est pas exécuté à satisfaction entière de la belle-mère elle oublie les quatre-vingt dix neuf autres, dont l'accomplissement ne laissa rien à désirer; on a beau être la belle-fille, on n'a pas pour cela trois têtes et six mains et on ne peut pas venir à bout de tout l'ouvrage qui vous est imposé. Entre ma belle-sœur et moi il n'y a pas de différend, mais chacune a son orgueil; et ainsi les difficultés surgissent parfois. Et puis voilà ! Je

suis la fille de ma mère et de temps à autre je peux me permettre de la contredire; ma belle-sœur ne le peut pas : la coutume millénaire de notre pays le veut ainsi. Il n'y a pas que la famille Tsiao où les choses se passent de cette façon. Pour le moment je suis encore jeune fille et comme telle j'ai naturellement plus de liberté que ma belle-sœur, mais sans doute ne pourrai-je pas éviter de devenir belle-fille à mon tour et si je songe à la possibilité d'être traitée de la même manière qu'elle a été traitée, mon âme est angoissée et je ne peux pas retenir les larmes. Du vivant de notre grand'mère, notre mère a certainement aussi connu des moments bien difficiles. Le bonheur n'est pas compatible avec de tels usages. Quand je songe à tout cela, je ne peux pas m'empêcher de pleurer.

LIOU

Belle-sœur, quand je suis arrivée dans cette maison, j'étais accompagnée de toi ; et maintenant que je pars, tu partages ma tristesse; eh bien, calme-toi, ne pleure plus, pour le moment il faut que nous nous séparions.

YU-SHANG

Ma belle-sœur, je te souhaite beaucoup de chance ! Au revoir ! (*Elle prend congé et s'en va*).

(*A suivre.*)

HSIAN TCHUANG, le moine ambulant

Tout Chinois qui a lu le fameux roman Ssi-yo-Ki, sait que le moine Hsian Tchuang, ainsi que les bouddhistes l'appellent, fut en même temps un aventurier audacieux, un savant distingué et un grand théologien.

Son nom de famille était Tschen, son prénom Wei. Il était originaire de Lo-Tchuang. Déjà son père Wei, homme généralement estimé et qui occupa le poste de maire de Kiang-ling, s'intéressa beaucoup aux problèmes religieux. Hsian Tchuang, le cadet de ses quatre fils, naquit dans la vingtième année du règne de Wen-Ti, empereur de la dynastie des Tsuei (vers 600 apr. le Chr.). Il se fit remarquer par son intelligence précoce. Quand il eut huit ans, son père lui fit la lecture d'un chapitre du Shao-King, dans lequel le respect dont Tsen-tse, disciple de Confucius, fit preuve à l'égard de ses parents et de son maître, est exalté. Tout à coup, le petit se leva en tâchant de mettre plus d'ordre dans ses vêtements. Quand le père lui demanda, pourquoi il se comportait ainsi, il répondit : « c'est pour vous témoigner mon respect. Comment pourrais-je manquer de politesse à l'égard de celui qui est en même temps mon père et mon maître? » Lorsque Tsang-tchen, son second frère, se fit moine au temple Tsing-tou-shi, à Don-to, Hsian alla habiter le couvent avec lui. Cependant lorsque, quelque temps après, l'empereur nomma Tsang-tche supérieur du couvent de Lo-yang, Hsian ne put suivre son frère. Pour être autorisé à l'accompagner il lui eût fallu être muni d'une lettre de recommandation de la part d'un fonctionnaire, spécialement chargé d'examiner les candidats à une dignité ecclésiastique et à cette époque il manquait encore des connaissances indispensables. Les obstacles pourtant ne le rebutèrent point. Des journées entières il se tenait devant la porte de Tsen-Ssan-ko, le mandarin, qui pouvait décider de son sort. Un jour celui-ci lui posa la question : « Pourquoi tiens-tu abso-

EXPOSITION INTERNATIONALE DES BIBLIOTHÈQUES A SHANGHAI (10-17 oct. 1954)
ET A PEIPING (1-7 nov. 1954)



en haut : Thé d'ouverture

en bas : Salle principale

Pour répondre aux désirs exprimés par de nombreux intéressés, la rédaction publie ces photographies de l'Exposition Internationale des Bibliothèques à la B. S. I. de Shanghai, qui fut couronnée du plus grand succès.



Différents aspects de l'Exposition Internationale des Bibliothèques

lument à te faire moine ? » Hsian lui répondit : « Je veux suivre le Bouddha Loulai (le « Bodhisatva ») et je veux glorifier les principes du bouddhisme. » Alors Tsen-Ssan-Ko s'exclama : « C'est vraiment un enfant extraordinaire ! Il est facile, en effet, d'apprendre les livres de la doctrine par cœur, quant à pénétrer leur sens, c'est autre chose ! Si j'accorde à ce petit une lettre de recommandation, je ne crois pas que j'aurai à m'en repentir. » Grâce à son intervention, Hsian, alors âgé de 13 ans, put donc rejoindre son frère au couvent. Il se voua avec la plus grande ardeur à l'étude du bouddhisme, et son austérité était telle que toute conversation frivole le remplissait d'indignation. Ses études furent interrompues par une révolte qui éclata dans les dernières années du règne de la dynastie des Tsuei. Les deux frères quittèrent Lo-yang et se réfugièrent à Tchang-an. Ensuite ils se rendirent à Tchen-to, la capitale de la province de Sse-tchuan, qui était devenue la résidence du plus grand nombre des prêtres supérieurs bouddhistes réfugiés, à cause de son terrain montagneux où les soldats marodeurs ne se risquaient pas volontiers. A Tchen-to se forma une sorte de haute école du bouddhisme, où les religieux les plus éminents donnèrent des cours. Là, Hsian continua ses études pendant 3 années encore. Après cela il n'y eut pas de livre sur le bouddhisme qui eût échappé à son attention et aucun des éminents théologiens de Tchen-to ne pouvait se comparer à lui. C'est alors qu'il forma le projet dont la réalisation lui a valu une gloire éternelle.

Dans le « Shi-You-Ki » on trouve la mention suivante : « Hsian Tchuang se dirigea vers l'Ouest; le but qu'il s'était fixé était d'atteindre les régions occidentales et d'entrer dans la ville du Bouddha pour y chercher le livre saint ». Cela n'est pas faux, cependant l'auteur se complait tellement dans les récits miraculeux que le lecteur est porté à voir des légendes même là où il s'agit de faits indubitables.

Hsian Tchuang avait, en effet, pris la détermination d'étudier le bouddhisme à sa source même; les périls, les fatigues et les difficultés d'un tel voyage ne rebutaient pas un caractère comme le sien. Son séjour dans les Indes est comparable à celui des étudiants chinois de nos temps en Europe; dans l'un comme dans l'autre cas il s'agit d'une sorte de couronnement des études.

Avec l'avènement des T'ang, la Chine avait commencé à connaître des jours plus calmes et plus heureux. Après avoir terminé ses études dans le Sse-tchuan, Hsian était d'abord retourné vers l'Est. Il resta quelque temps à King-chow, puis, se dirigeant vers le Nord, il visita la ville de Ssiang-chow, enfin il se rendit à la capitale Tchong-ai qui, à cette époque était très animée (on l'appella « Zen-hai », « océan humain ») et constituait un véritable centre intellectuel où toutes les religions étaient représentées par les maîtres les plus distingués. Hsian y déploya une activité ardente et prit part à de nombreuses discussions contradictoires; cependant au fur et à mesure que ses connaissances s'étendaient, les questions et les doutes se présentaient à son esprit. Il se rendit très bien compte que l'obstacle principal à la pénétration des textes se trouvait dans le fait que les théologiens chinois ne disposaient que de traductions, nécessairement défectueuses. Les difficultés s'accumulèrent encore davantage quand il tâcha d'approfondir le système du « Ta-tsen » (hindou : Mahayâna, « Le grand véhicule »). Pour les résoudre il ne vit aucun autre moyen que de se rendre dans les Indes, étudier les écritures bouddhiques dans le texte original et conférer avec les maîtres hindous. Dans le « Tse-en-ssouan » de Houe-li il est dit : « notre maître a écouté avec la plus grande attention toutes les interprétations, il a suivi toutes les pistes qu'on lui indiqua. Il dut constater que chacun exposa un point de vue différent et il ne savait pas à quel maître il pouvait se fier; c'est alors que l'idée lui vint d'aller dans les Indes. »

A notre époque, où les moyens de communications abondent, on a de la peine à se rendre compte combien de difficultés un tel voyage présentait au temps des T'ang. Il était

totalemeut impossible de passer par l'océan Indien. Il ne restait donc que la route de terre; cependant les lois interdisaient de franchir la frontière. Celui qui se rendait à l'étranger ne pouvait donc pas s'attendre à être protégé par le gouvernement, bien au contraire, il fut considéré comme ayant violé la loi du souverain. Malgré tout cela, les amis de Hsian ne parvinrent pas à le détourner de son projet. « Where is a will, there is a way ».

Dans la deuxième année du règne de l'Empereur Tai-tsoung, à l'âge de 29 ans, Hsian Tschuang se mit en route. Il profita de ce qu'un moine de Tsing-chow, du nom de Siao-Chao-da quittait Tchang-ai pour rentrer dans sa patrie; comme Tsing-chow se trouvait sur le chemin que Hsian devait prendre, les deux moines firent jusque là route ensemble; puis, seul, il marcha jusqu'à Lian-chow; le mandarin de cette ville lui interdit de continuer son voyage; il trouva cependant l'appui d'un moine du nom de We-Wei qui avait Hsian en grande estime; en cachette il lui procura le nécessaire et l'accompagna jusqu'à Kwa-chow; entre temps le mandarin de Lian-chow avait envoyé un ordre au maire de Kwa-chow de l'arrêter; toutefois il eut la chance de trouver en Li-tsang, fonctionnaire de la municipalité de cette ville, un nouveau protecteur, qui lui facilita le départ. Il tourna vers le Nord-Ouest et arriva à Ten-wan; Che-pan-to, un habitant de cet endroit, manifesta le désir de devenir son disciple et offrit de l'accompagner. Hsian accepta avec enthousiasme. Le lendemain Che-pan-to amena encore un vieillard vers Hsian et lui fit, en outre, don d'un cheval. « Cet animal », dit-il, « a déjà quinze fois parcouru la route qui mène d'ici à I-Wou; il est fort et retrouve facilement son chemin ». Ils partirent ensemble et traversèrent la région du Yu-men-Kwan; mais ensuite la contrée devint de moins en moins sûre; le nouveau disciple prit peur et ne voulut plus s'aventurer dans la direction de l'Ouest. Une querelle s'ensuivit au cours de laquelle Hsian faillit être tué par son disciple infidèle, mais il tint bon, consentit à ce que l'autre se séparât de lui et continua seul son voyage. Il fit plus de 80 lieues et arriva finalement à un « Fon » (poste établi à la frontière). Craignant d'être arrêté, il se cacha pendant la journée dans une sablière; à minuit, il en sortit et s'apprêta à poursuivre son chemin; cependant, tourmenté par la soif et ayant découvert une source, il y but et tira une bouteille de son sac pour la remplir d'eau; en ce moment, une flèche le frôla; il s'écria terrifié : « Je suis un moine venant de la capitale, ne tirez pas sur moi ! ». Puis, fouettant son cheval, il l'amena au poste de frontière. Là il fut reçu par le fonctionnaire Wang-Hsiang auquel il raconta son histoire. Celui-ci se montra courtois à son égard, cependant il lui déconseilla vivement de s'aventurer plus loin. Quand il se rendit compte que toutes ses remontrances étaient inutiles, il le pourvut d'eau, de pain et de gâteaux, et lui indiqua la route à suivre. Ainsi, il arriva au quatrième poste de frontière où le préposé le reçut également avec beaucoup de déférence et lui remit du foin pour le cheval et un sac de cuir qui contenait une provision d'eau. Hsian fit ensuite 100 lieues dans la direction Nord-Ouest et s'égara. Afin de compléter son malheur, la dernière bouteille d'eau qu'il possédait, était tombée par terre où l'eau se répandit. Souffrant de la soif et des intempéries il continua son chemin encore pendant 6 jours à travers le désert Liou-Ssa; fort heureusement la pluie se mit à tomber et lui et son cheval purent se rafraîchir un peu.

Il arriva ensuite à I-Wou. Le roi Tchen-Wen-Tai, de Kao-Tsan, pays limitrophe, avait entendu parler de l'arrivée d'un savant moine ambulant à I-Wou; il lui expédia des serviteurs qui étaient chargés de l'amener. Ce voyage de I-Wou jusqu'à Kao-Tsan dura encore 6 jours. Le roi reçut Hsian avec toutes les marques du plus grand respect et tenta de l'attacher à sa cour par des promesses d'une pension considérable. Afin de fléchir la volonté du souverain, Hsian macéra son corps. Alors le roi céda, le combla de présents, le munit de lettres de recommandation et d'un passeport pour lui faciliter l'entrée dans l'état d'Adjini. Après des adieux pleins de cordialité, Hsian se rendit d'abord à Adjini, franchit la rivière Kai-tou et traversa les états de Tchou-tse, de Barodja, de Te-Tju, de E-ssuo-na et encore dix autres d'une étendue moins grande. Arrivé dans le pays de Che-tse, il tourna

vers le Sud-Est, et après avoir franchi le sommet du Ssou-ssan (« montagne de neige »), il se trouva dans les Indes septentrionales.

Poussant ensuite plus loin vers l'Ouest, il parcourut des plaines, franchit des montagnes et traversa des fleuves; il souffrit de toutes les intempéries et bien souvent il se trouva exposé à des dangers de la part d'animaux féroces et de serpents; mais il ne se découragea jamais et aucun contretemps ne put refroidir son zèle pour l'étude. Il ne manqua aucune occasion de se renseigner sur les coutumes des différents peuples au milieu desquels il vivait au cours de son séjour à l'étranger et il s'empessa d'apprendre leurs idiomes. Hsian a séjourné 17 années dans les Indes (628-645) et il y a visité 50 états. Il a passé 5 années à Mo-dche-do dans le temple de Na-Lai-To où il se consacra surtout à l'étude du « Ta-tsen » sous la direction du célèbre maître Tcha-ye. C'était le meilleur temps de toute sa vie. Il étudia successivement le « U-tcha », le « Ssouen-li », le « Chen-yang » et le « Dei-Fa », ouvrages qui traitent des principes essentiels du bouddhisme. Il examina aussi à fond la doctrine du Ssiao-tsen (hindou: « hinayâna », « le petit véhicule »). Tous les rois des Indes qui le connurent admirèrent sa science et le couvrirent d'honneur et de présents; le roi Tchang-sse l'honora particulièrement en convoquant un concile théologique auquel 18 rois, 3.000 moines, représentants des différentes écoles, plus de 2.000 brahmanes et plus de 1.000 affiliés du temple Na-lai-to prirent part. On lui assigna la place d'honneur et il fut élu président de l'assemblée; il y exposa sa doctrine et se déclara prêt à répondre aux contradicteurs; mais pendant les 18 journées de la session aucun ne se présenta. Au moment de la clôture, le roi lui offrit des dons précieux, mais il ne voulut rien accepter.

Hsian Tchuang ne se confina pas dans les études religieuses, son esprit ardent désirait tout connaître; il fit donc bien des voyages pour visiter des monuments merveilleux et autres curiosités. C'est dans la dix-neuvième année du règne de l'empereur Tseng-Kouan (« Tai-Tsoung ») qu'il rentra en Chine, rapportant 520 textes originaux, écrits en « pali » (la langue sainte des bouddhistes hindous) et en outre 657 autres ouvrages religieux. Il se fixa à Tchang-ai et commença immédiatement, c'est-à-dire au mois de mars de la même année, à traduire les textes. Après une activité inlassable de 19 ans, au mois d'octobre de la troisième année du règne de l'empereur Lou-sse, l'immense œuvre était achevée. En tout, il a traduit 73 ouvrages bouddhistes, soit 1.330 volumes. En faisant connaître la philosophie des Indes à la Chine, il a rendu un service inoubliable à la culture de celle-ci. Il a aussi posé des bases nouvelles au développement du bouddhisme en Chine. Il exposa à l'empereur Tai-Tsoung ses théories religieuses et dans la vingt-cinquième année de son règne il lui remit solennellement ses traductions. L'empereur qui savait apprécier le génie de Hsian s'en réjouit beaucoup. Il le chargea de rédiger la préface de l'ouvrage « Ta-Tang-Ssan-Tsang-Ssen-tchao » et le grand calligraphe Teu-Souei-Liang en fit la copie. Plus tard, le moine Wei-Yen la recopia en se servant des caractères du plus illustre des calligraphes, Wan-shi-tse, et la fit graver sur la pierre; c'est l'ouvrage classique d'après lequel de nos jours encore, les adeptes étudient la doctrine du grand maître.

Hsian Tchuang mourut au mois de février de la première année du règne de l'empereur Kao-Tsoung (663-680), à l'âge de 63 ans, et fut enseveli au temple Chi-ming-sse à Tchang-ai. Le souverain se montra fort affligé de son décès et s'exclama: « nous avons perdu le trésor de la nation ». A ses funérailles plus d'un million de personnes était présent, un spectacle qui ne s'est plus jamais renouvelé. Dans le « Tse-en-ssouan-tsen-fa-se-tsian » le moine Houe-li décrivit sa vie. Le « T'ang-Kao-tsen-tsouan » (4 volumes) constitue également une biographie du grand maître de l'époque des T'ang.

BILDER AUS DER PROVINZ TSCHÉ-KIANG

von HOF RAT KARL SCHINDLER (Wien)

Im Südosten des chinesischen Reiches, an den Gestaden des ostchinesischen Meeres, liegt die Provinz Tsche-Kiang — ihrer räumlichen Ausdehnung nach — die kleinste Provinz Chinas. Sie ist etwas grösser als Österreich, zählt aber mehr als dreimal so viel Einwohner.

Der südliche und der mittlere Teil der Provinz ist von Gebirgen durchzogen, während das nördliche Drittel der fruchtbaren Ebene angehört, die sich nordwärts über die Nachbarprovinz Kiang-su erstreckt und im Osten in das fruchtbare Schwemmland an der Mündung des Yang-tse übergeht. Ein ausgedehntes und dichtes Netz von schiffbaren Kanälen bedeckt diesen Teil der Provinz, Wasseradern, die nicht nur für die Bewässerung der Felder, sondern auch als Verkehrswege besondere Bedeutung haben.

Auch der berühmte Kaiserkanal, der bei Hang-tschau beginnt, durchzieht dieses Gebiet. Er führt in einer Länge von zirka 1300 Kilometern durch die Provinzen Tsche-kiang, Kiang-su, Schan-tung und Ho-peh nach Norden bis Tien-tsin, wobei er die grossen Ströme, den Yang-tse und den Hoang-ho, durchquert. Der Kaiserkanal wurde vor 6 Jahrhunderten vollendet, um die Flotillen, die den Reistribut aus den südlichen Provinzen auf dem Seewege nach dem reisarmen Norden brachten, vor dem Zugriff japanischer Seeräuber zu schützen und von den sonstigen Schrecken des Meeres, insbesondere von den damals noch unberechenbaren Drehstürmen oder Taifunen unabhängig zu machen.

Durch den Bau der Eisenbahn Pukau-Tientsin hat der Kaiserkanal seine einstige lebenswichtige Bedeutung verloren. Der Hauptfluss der Provinz ist der Tsien-tang-kiang, an dem auch die Hauptstadt Hang-tschau liegt. Der Tsien-tang, der eine halbe Tagereise oberhalb von Hang-tschau aus den Bergen tritt, bietet an seiner Mündung, die sich zu einem langgestreckten Trichter erweitert, durch die sogenannte Hang-tschau-Bore, die berühmte Springflut, ein seltenes Naturschauspiel.

Flut und Ebbe bewirken dort nicht ein allmähliches Steigen und Fallen des Wasserspiegels, sondern die Flut wälzt sich als Steilflut in einer Höhe bis zu 2 Metern mit donnerndem Getöse und grosser Geschwindigkeit fast bis Hang-tschau stromauf. Am stärksten ist diese Erscheinung zur Zeit des Frühjahrs und des Herbstäquinoktiums zu beobachten. An diesen Tagen, im März und im September, lockt dieses Schauspiel Tausende von Zuschauern an. Die Eisenbahn stellt Extrazüge in den Dienst, die von Schang-hai bis Changan geführt werden. Dort stehen Autobusse bereit, mit denen die Uferstadt Hai-ning, von wo aus die Springflut am besten zu beobachten ist, nach kurzer Fahrt erreicht wird.

Durch diese Springflut ist der Tsien-tang-kiang in seinem Unterlaufe dauernd versandet und für Hochseeschiffe unfahrbar. Hang-tschau hat daher, trotz seiner günstigen Lage an der Mündung eines grossen Stromes keine direkte Schiffahrtsverbindung zum Meere. Auch die Seehäfen der Provinz, darunter solche mit bedeutender Frequenz wie Ning-Po und Wen-tschau, sind nicht direkt dem Weltverkehr angeschlossen, aber durch die hochentwickelte Küstenschiffahrt gewissermassen zu Aussenposten des Welthafens Schang-hai geworden.

Die Meeresküste der Provinz ist stark gegliedert und reich an Buchten und vorgelagerten Inseln. Der trichterförmigen Hang-tschau-Bucht vorgelagert ist der Chusan-Archipel, eine Inselgruppe, die mehrere hundert grössere und kleinere Eilande umfasst; ein Dorado der Fischer, die in harter und mühsamer Arbeit dem Meere eine Beute abgewinnen,

deren Wert sich alljährlich auf Millionen mexikanischer Dollars beläuft. Die grösste und volkreichste Insel ist Chusan, nach der der Archipel seinen Namen trägt, mit der Hauptstadt Ting-hai.

Östlich davon liegt Poo-to, die heilige Insel der Buddhisten. Noch bis vor wenigen Jahren war Poo-to eine Art Mönchsrepublik mit 2 Äbten an der Spitze, die, auf 3 Jahre gewählt, auch die milde und tolerante weltliche Herrschaft ausübten. Mehr als 70 Klöster und Tempel krönen die Kuppen der Berge oder sind im Grün der Täler eingebettet. 1700 buddhistische Priester bilden den Hauptteil der Bevölkerung dieses langen und schmalen Eilandes, das als die Hochburg des indo-chinesischen Buddhismus gilt. Nur am Hafen ist eine kleine Siedelung entstanden, in der sich Kaufläden und Handwerksbetriebe in buntem Wechsel aneinanderreihen.

Die Insel Poo-to, früher selten besucht, ist jetzt dem Weltreiseverkehr erschlossen und alljährlich zur Sommerszeit verkehren von Schang-hai aus Touristendampfer nach Poo-to, um den Reisenden in etwa 12-stündiger Seefahrt diese Sehenswürdigkeit zugänglich zu machen.

Die Provinzialhauptstadt Hang-tschau ist mit Schang-hai, der grössten Hafen- und Handelsstadt Ostasiens, durch die Eisenbahn verbunden. Die täglich verkehrenden Expresszüge legen die etwa 200 Kilometer betragende Strecke in $4\frac{1}{2}$ Stunden zurück.

Mannigfaltig und ungemein aufschlussreich sind die Eindrücke, die sich bei einer solchen Fahrt durch chinesisches Land dem aufmerksamen Beobachter bieten. Die grünen Ebenen mit verstreuten Gruppen von anspruchslosen Bäumen geben der Landschaft streckenweise das Aussehen eines grossen Naturparks. Reisfelder, durch Schöpfräder mit Hand- oder Fussbetrieb mühsam bewässert, werden von Bauern, die bis zu den Knien im Wasser waten, sorgfältig gepflegt. Baumwollpflanzungen und Kulturen von Maulbeerbäumen für die Zucht der Seidenraupen, bedecken in buntem Wechsel das Gelände, unterbrochen von Bauerngehöften, Weilern und kleinen Ortschaften. Die Landstrassen werden durch zahllose Kanäle ersetzt und der starke Güterverkehr wird hauptsächlich auf diesen Wasserwegen, durch Segelschunken und Ruderbarken besorgt. Fischerboote, auf denen gezähmte Kormorane schaukeln, die zum Fischfang abgerichtet sind, ergänzen das fesselnde Bild.

Die bedeutendste Stadt auf der Strecke Schang-hai — Hang-tschau, schon zur Provinz Tsché-kiang gehörend, ist Ka-shing. Am Kaiserkanal gelegen, ist Ka-shing ebenso wie alle bedeutenderen chinesischen Städte, von einer mächtigen Ringmauer mit massiven Stadttoren umgeben. In China war es seinerzeit Bedingung, dass eine Stadt, um zum Range einer Kreisstadt, einer sogenannten Fu-Stadt, erhoben werden zu können, sich mit Mauern umgürte und auch einen Tempel zu Ehren des Konfuzius errichte. Auch die alten Pagoden auf den Hügeln ausserhalb der Ringmauer gehören zu dem typischen Bild einer grösseren chinesischen Stadt.

Pünktlich, selten nur mit geringer Verspätung, trifft der Zug in der Hauptstadt ein. Hang-tschau ist die Stadt, in der vor etwa 650 Jahren der berühmte venezianische Reisende Marco Polo als Statthalter seines Gönners, des Mongolenkaisers Kublai-Khan, residiert hat und deren Schönheiten er in seinen Reiseberichten mit begeisterten Worten preist. Er schildert die Fruchtbarkeit des Landes, den Fleiss der Bewohner, die reizvolle Lage der Stadt am Westsee, die Pracht ihrer Gärten und die glänzende Hofhaltung des früheren, von Kublai-Khan entthronten Herrschers. Lange Zeit wurden die Reiseberichte des berühmten Venezianers als phantastische Uebertreibungen gewertet. Die neuere Forschung hat aber die Richtigkeit seiner Angaben bestätigt. Die Kaiserinsel im Westsee, auf der der einstige Herrscher eine Sommervilla besass, erinnert durch ihren Namen noch heute an die Glanzzeit der alten Residenz.

Die ältesten Bauwerke sind zwei Pagoden. Die Nadelpagode, die — auf einer Anhöhe am Westsee weithin sichtbar — zum Wahrzeichen der Stadt geworden ist, und die Li-ho-ta-Pagode, im Stadtteil Zaku, am Flusse Tsien-tang, jede von ihnen wohl an die tausend Jahre alt. Die Li-ho-ta-Pagode zählt 11 Stockwerke und kann durch eine innen angebrachte Treppenanlage bestiegen werden. Die sonstigen Baulichkeiten der Stadt wurden, mit Ausnahme einiger Tempel, während des Aufstandes der Taiping, vor etwa 80 Jahren, fast vollkommen zerstört. Die Regierungsgebäude in Hang-tschau entstammen demnach fast alle der selben Bauperiode: der Zeit des Wiederaufbaues der von den Taipings zerstörten Stadt. Die Not der Zeit verbot es damals, prunkvolle und kostspielige Bauten herzustellen. Dagegen hat sich in den letzten 10 Jahren eine ungemein fruchtbare öffentliche und private Bautätigkeit entwickelt. Dem Bahnhofs gegenüber steht das moderne stattliche Hauptpostamt. Am Westsee, den neuen Autostrassen entlang, entstanden gefällige Landhäuser, Parkanlagen und auch zwei neue, nach europäischem Stil eingerichtete Fremdenhotels. Ist doch Hangtschau durch die bequeme Bahnverbindung mit Schang-hai, seiner landschaftlichen Schönheit wegen, das vielbesuchte Ausflugsziel zahlreicher Touristen geworden und wird nun auch zum Wochenende immer häufiger aufgesucht. Gegen Westen ist der See von pittoresken Bergen umrahmt, deren Hänge ebenso wie die Täler von dichten Bambuspflanzungen bedeckt sind.

Der Bambus ist wohl eine der segensreichsten Nutzpflanzen, die es in China gibt. Die grossen Stämme dienen als Masten für die Dschunken und als Baumaterial für Häuser, Hütten, Baracken und Gerüste. Die der Länge nach gespaltenen und ausgehöhlten Stämme dienen zu Röhrenleitungen und als Dachrinnen. Die jungen Stämme werden bei der Herstellung von Korbmöbeln verwendet, die Zweige als Flechtmaterial für Matten, die Blätter zur Matratzenfüllung, die Holzabfälle zu Heizzwecken und die Fasern zur Papierfabrikation. Die jungen, eben aus der Erde spriessenden Bambussprossen werden gegessen und gelten allgemein als schmackhaftes Gemüse.

Die Umgebung von Hang-tschau ist reich an Tempeln und anderen Kultstätten, ja es gibt nicht viele Städte in China, die mit Hang-tschau, was die Zahl und Grösse der Tempel betrifft, konkurrieren könnten. Wenn auch für die kostspielige Instandhaltung der Tempelgebäude oft die Mittel fehlen, so zeugt doch die innere Ausstattung, durch die kunstvollen Skulpturen und die schweren Vergoldungen an den Deckenkonstruktionen, Altären und Tempelgeräten von der Prachtliebe und dem Reichtum früherer Generationen.

Der berühmteste Tempel dieser Art ist der Ling-Yin-Tempel. Eine kurze Fahrt auf der breiten Autostrasse führt zu einem schattigen Pfad, der Abzweigung in das Tal von Ling-Yin. Der Weg ist mit grossen Steinfliesen gepflastert, wie es bei den alten Poststrassen in China üblich war. Dieser Steinbelag hält den zerstörenden Einflüssen des tropischen und subtropischen Klimas ausgezeichnet stand und diese alten, vor vielen Jahrhunderten erbauten — ihrer Breite nach allerdings nur für Reiter, Tragtiere und Tragstühle berechnet gewesenen Postwege befinden sich noch heute in einem sehr guten Zustande.

Durch ein Spalier von Verkaufsbuden und ambulanten Händlern, welche Gebetschnüre, ähnlich den Rosenkränzen, hölzerne Gongs, Schmuckstücke mit unechten Nephritsteinen, Spazierstöckchen und sonstige Andenken feilbieten, gelangt man über breite Stufen zu dem monumentalen Tempelgebäude. Innerhalb der Eingangspforte stehen zu beiden Seiten, wie in allen buddhistischen Tempeln, die Hüter des Tores: grosse Holzfiguren, denen die aufgeklebten schwarzen Bärte ein grimmiges Aussehen verleihen und die ihre hölzernen Schwerter drohend schwingen. Ueber dem Tempelaltare thront die mächtige Gestalt Buddhas, des Erleuchteten. Auch die Göttin der Barmherzigkeit, deren tausend hilfreiche Arme wie ein Strahlenkranz die Figur umrahmen, hat in jedem buddhistischen Tempel einen bevorzugten Platz. Niemals fehlen in den Tempelhöfen die grossen bronze-

nen Opfergefässe für die Rauchopfer, in denen Räucherstäbchen oder Totengeld verbrannt werden. Dieses Totengeld besteht aus kleinen, mit Silberpapier überklebten Blättchen aus Pappendeckel und wird den Verstorbenen teils in den Sarg mitgegeben, teils bei der Totenfeier in den Bronzebecken verbrannt.

Die überlieferten Gebräuche haben sich auch in den Hauptstädten, trotz ihrer stellenweise modernen Aufmachung, in der alten Form erhalten. Wenige Schritte abseits der grossen Kaufstrassen ist noch echt chinesisches Leben zu finden. Die an der Vorderseite offenen, nur zur Nachtzeit durch hölzerne Läden verschlossenen Häuser gewähren Einblick in Wohnung und Werkstatt, in das tägliche Leben des Kleinbürgers, und das buntbewegte Strassenleben lässt uns Anteil nehmen an den Familienereignissen von der Hochzeit bis zum Tode.

Ning-po, die zweitgrösste Stadt der Provinz und ihr bedeutendster Seehafen, liegt südlich vom Mündungstrichter des Tsien-tang-Flusses, an der Vereinigungsstelle zweier Flüsse, deren Gewässer sich unter dem Namen Yung-Fluss, eine Stunde weiter, bei Tain-hai ins Meer ergiessen. Ning-po hatte schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts eine blühende portugiesische Handelsniederlassung aufzuweisen. Nach einigen Jahrzehnten wurden aber die Portugiesen ihres unleidlichen Verhaltens wegen ausgewiesen und erst 300 Jahre später, im Jahre 1841, wurde Ning-po von den Engländern im sogenannten Opiumkriege mit Waffengewalt eingenommen.

Ning-po gehörte sodann, ebenso wie Schang-hai, zu jenen fünf Vertragshäfen, deren Öffnung für den Auslandsverkehr im Frieden von Nanking den Chinesen auferlegt worden ist. Doch wurde Ning-po im Laufe der Zeit durch Schang-hai, welches sich seiner günstigen Lage wegen zu einem ganz überragenden Handelsemporium entwickelte, überflügelt und konnte seine einstige Bedeutung für den Weltverkehr nicht mehr zurückgewinnen. Es ist zu einem Aussenposten, zu einer allerdings gewichtigen Dependence von Schang-hai geworden und ein reger Lokalverkehr sorgt für den Austausch der Güter.

Die Ebenen im Mündungsgebiete des Tsien-tang-kiang und des Yung-Flusses gehören zu den fruchtbarsten Gebieten Chinas. Das Land um Ning-po gilt als das klassische Land des chinesischen Ackerbaues. Hier soll — der Ueberlieferung nach — vor 4000 Jahren Kaiser Tschun eigenhändig den Pflug geführt haben, dem ein Elefant vorgespannt war.

Das hügelige Gelände im Südwesten von Ning-po bietet viele landschaftliche Schönheiten. Manche Täler, besonders das Schneetal oder die « schneeige Schlucht », welche ihren Namen von schneeweissen, aus dem Grün der Vegetation hervorleuchtenden Felspartien ableitet, geniessen als Sehenswürdigkeiten einen verdienten Ruf.

Ning-po nimmt auch hinsichtlich des kunstgewerblichen Fleisses seiner Bewohner eine beachtenswerte Stelle ein. Verschiedene Zweige der chinesischen Kunstindustrie werden dort von altersher betrieben. Besonders bekannt und begehrt sind die mit hölzernem Schnitzwerk verzierten Möbel.

Im südwestlichen Teile der Provinz waren bis vor wenigen Jahren andere als die herkömmlichen Kommunikationen abseits der Küste noch spärlich. Dieses Gebiet ist von den Zügen des Nan-shan-Gebirges durchsetzt und weist sehr fruchtbare Täler auf, in denen vorzüglicher Tee gebaut wird. Die Berge sind wegen der Schwierigkeiten der Holzbringung noch nicht in dem Masse abgeholzt, wie es in den nördlichen Flusstälern der Fall ist.

In den Wäldern haust noch der Leopard und eine kleine Tigerart, der sogenannte Tsche-kiang-Tiger, dem gerne nachgestellt wird, da einzelne Teile des Körpers zu Heilzwecken verwendet und sehr gut bezahlt werden.

Die Provinz Tsche-kiang ist durch ihre glückliche geographische Lage der Gefahr entgangen, gleich vielen anderen blühenden Provinzen Chinas zum Kriegsschauplatz zu werden. Sie ist durch die Nachbarschaft von Schang-hai dem Weltverkehr näher gerückt und

sie nützt diese Vorteile, um das Aufbauprogramm Sun-Yat-Sen's, des verstorbenen Gründers der chinesischen Volkspartei, in ihrem Bereiche zu verwirklichen.

Die Provinz hat auch vor etlichen Jahren— zur Zeit, als ich als Berater der Provinzialregierung in Hang-tschau lebte — in einer grosszügig veranstalteten Landesausstellung, ihre Bestrebungen um den zivilisatorischen Aufbau und ihre Erfolge in sehr anschaulicher und übersichtlicher Weise gezeigt.

Dieser Aufschwung in der landwirtschaftlichen und gewerblichen Produktion, in Handel und Industrie und die Reformen in der Verwaltung, wurden ermöglicht durch die tatkräftige Einwirkung des damaligen Provinzial-Gouverneurs, Herrn Tschang Tsing-kiang und des Provinzial-Innenministers Doktor Chu Chua-hua, und gefördert durch die Segnungen des Friedens, den dieses ueberaus fleissige, strebsame und intelligente Volk auch voll auf verdient.

INSTITUT SINO-INTERNATIONAL

5, route de Florissant, Genève

COURS DE LANGUES

Chinois : Cours élémentaire.

Anglais	} Cours élémentaires et supérieurs.
Allemand	
Français	

4 leçons par semaine : Fr. 40.— par cours de 3 mois

2 leçons par semaine : Fr. 20.— par cours de 3 mois

Finance d'entrée : Fr. 3.—

Pour tout renseignement :

S'adresser « BIBLIOTHEQUE SINO-INTERNATIONALE », GENEVE
Château de Montalègre, route de Vésenaz, 195, tél. 45.330

LEÇONS ET TRADUCTIONS

M. et Mme Loewy-Mermod, Dr. phil.
3, rue Butini, Genève

Français	} Grammaire, Littérature, Correspondance commerciale, Conversation.
Allemand	
Anglais	
Italien	
Espagnol	
Latin	

THE ACADEMIA SINICA

General Sketch.

The Academia Sinica (National Central Academy) is, as its Charter states, the highest institution for scientific research in China, supported by, and under the direct control of the Chinese National Government. Its functions are twofold : first, to carry on original scientific research, and secondly, to act as an organ for promoting, directing and coordinating scientific progress in China. As at present constituted, it is divided into nine Research Institutes, covering the subjects of Physics, Chemistry, Engineering, Geology, Astronomy, Meteorology, Psychology, History and Philology, and the Social Sciences, besides the Metropolitan Museum of Natural History and the Bureau of International Exchange, the last being a subsidiary bureau of the Administration. As provided for by the Charter, a national scientific library and other branch-institute of research may be established, whenever the finances and conditions allow.

Through the National Research Council under the Academy, which is composed of thirty members selected from among the scientific experts of the country and a certain number of ex-officio members of the Administration, the Academy also functions as the highest national organization for conferring honours upon individuals and institutions both at home and abroad that have distinguished themselves along scientific lines. As a national scientific institution, it serves as a link between China and the rest of the scientific world.

HISTORY

The Academia Sinica owes its origin to the farsightedness of the late Dr. Sun Yat-sen, who in his broad visions for the reconstruction of a modern China, included among his political reform programs also a provision for the advancement of indigenous scientific research. In the winter of 1924, when he left Canton for the Northern Capital, he advocated along with his policy for calling a national convention to settle political problems, the foundation of a central research academy as the highest scientific organization of the country, with a view to effecting a national reconstruction through scientific studies. He went so far as to appoint Messrs. Wang Ching-wei, Yang Chien and Huang Ch'ang-ku to draft the plan and regulations of this organization, which did not materialise at the moment because of the untimely passing away of the great founder of the Chinese Republic.

When the present National Government was formed in Nanking, the idea suggested by Dr. Sun Yat-sen was soon carried into effect. Through the efforts of Dr. Tsai Yuan-pei, the scheme for founding the present Academy was pushed through, and a committee of three, consisting of Dr. Tsai Yuan-pei, and Messrs. Li Shih-tseng and Chang Ching-chiang, was formally appointed by the Government in May, 1927, for the establishment of the National Central Academy.

In October of the same year, when the Ministry of Education and Research was inaugurated with Dr. Tsai Yuan-pei at its head, a Draft Committee of over thirty members was appointed to study into the details of the organization. In November, the Committee met and drew up a constitution for the Academy. Minister Tsai was made its ex-officio President, and Vice-Minister Yang Chien was appointed concurrently to serve as the Chief Secretary. Four institutes, to start with, were planned for, namely, the Research Institutes

of Physics and Chemistry, Social Sciences, and Geology and a Meteorological Observatory. Committee for drafting their plans and organization were then appointed.

In April, 1928, with the separation of the Ministry of Education and Research into the Ministry of Education and the National Central Academy, the latter became an independent organ belonging directly under the National Government. The constitution of the Academia Sinica. Dr. Tsai was appointed President of the Academy and, in November, the office of the Chief Secretary was changed into that of the Secretary-General, with M. Yang, the former Chief Secretary, re-appointed to the post.

A general re-organization and expansion of the Academy also took place. For the better division of duties and higher efficiency, the Meteorological Observatory was separated into the present Research Institute of Astronomy and the Research Institute of Meteorology, both located at Nanking. The Research Institute of Social Sciences was divided into four Sections, viz., those of Law, Ethnology, Economics and Sociology. The Institute of Physics and Chemistry was separated into three independent institutes, viz., the Research Institute of Physics, the Research Institute of Chemistry, and the Research Institute of Engineering. The Institute of Geology remained, while a new Institute of History and Philology was established. This was at first located at Canton, on account of the rich dialect material of south China, but was later transferred to Peiping. With the formal opening of the First Conference of the Academy on June, 9, 1928, the Academia Sinica may be said to have begun its active research activities. The Research Institute of Psychology was added in May, 1929, while the Metropolitan Museum of Natural History was inaugurated in January, 1930. The Bureau of International Exchange was originally founded in 1922, as a bureau belonging under the Ministry of Education of the former Peking Government, practically became defunct in 1927, and was revived as a bureau under the Academia Sinica in September, 1928.

ORGANIZATION

a. *The Administration.* — The Administration of the Academia Sinica consists of the President of the Academy, the Secretary-General and four Departments: the Secretariat, the Treasury Department, the Business-Department, and the Bureau of International Exchange. Owing to the gradual increase of publications in foreign languages, and the desirability of rendering the results of research accessible to the western world, the office of a Foreign Language Editor was created in May, 1930, and Dr. Lin Yutang, a Research Fellow in the Institute of History and Philology, was appointed to the post. The President is entrusted with the duty of directing the policies of the whole Academy, while the Secretary-General takes charge of all the administrative matters of the Academy under the direction of the President.

b. *The Institutes.* — The Institutes are independent units for carrying on the research work, each under the direction of a Director. As already mentioned above, the existing Institutes are, as follows:

1. The Research Institute of Physics.
2. The Research Institute of Chemistry.
3. The Research Institute of Engineering.

Under this Institute are established the National Ceramic Laboratory and the Iron and Steel Laboratory.

4. The Research Institute of Geology.
5. The Research Institute of Astronomy.
6. The Research Institute of Meteorology.
7. The Research Institute of Psychology.
8. The Research Institute of History and Philology.
 - a) The Section of Historical Studies.
 - b) The Section of Linguistics.
 - c) The Section of Archaeology.
9. The Research Institute of Social Sciences.
 - a) The Section of Law.
 - b) The Section of Economics.
 - c) The Section of Sociology.
 - d) The Section of Ethnology.
10. The Metropolitan Museum of Natural History.

The staff of the Institutes are classified as follows :

- I. The Director.
- II. The Secretary.
- III. Heads of Sections.
- IV. Research Fellows.
- V. Research Associates.
- VI. Honorary Fellows.
- VII. Correspondents.
- VIII. Assistants and Junior Assistants.

c. *The National Research Council.* — The National Research Council is composed of thirty scientific experts of the country, appointed by the President of the Academy. The President of the Academia Sinica is ex-officio President of the Council, and heads of the research units of the Academy are also ex-officio members.

BUILDINGS, EQUIPMENT AND FINANCE

Owing to the lack of an adequate initial foundation-fund for the Academia Sinica, it was impossible to plan for the buildings and equipment of the Institutes in an ideal systematic manner that one would wish. The Institutes are at present distributed over the three cultural centers, Nanking, Shanghai and Peiping. The Administration, or General Office of the Academy, is located at Nanking, as are also the Institutes of Astronomy and Meteorology, the former occupying the ancient Drum Tower, the most prominently located building of the city, and the latter being situated at the Pei-chi-ko, the historic site of the old Meteorological Observatory in Manchu times. For the practical reason of getting power supplies and of associating themselves closely with the native industries, it was felt desirable and necessary, for the time being at least, to have the Institutes of Physics, Chemistry and Engineering situated in a modern industrial center like Shanghai. The Institute of Geology also has its headquarters at Tsao-kia-tu, Shanghai. For the same reason of practical convenience in forwarding and sending shipments of printed matter, the Bureau of International Exchange is also located at the same city. On the other hand, the Institute of History and Philology has its quarters in the old capital Peiping, where valuable collections of historical material in libraries and museums make the city the

logical home for historical research. The Institute of Psychology is at present also situated at Peiping.

At the Annual Conference of the Academy in June, 1930, it was considered that it would be highly desirable to have all the Institutes grouped together, as far as possible, at Nanking, with the Ching-liang Hill, which is owned by the Academy, and where the present Institute of Meteorology is situated, as the center. Such an arrangement would, on the one hand, promote higher administrative efficiency and better group life for the research workers, and on the other, make possible the establishment of a central research library and a museum of archaeological and scientific exhibits. In accordance with this decision of the Conference, plans are being made for the eventual removal of practically all the Institutes to the nation's new capital. The General Office is having a new building put up on its present premises at Cheng-hisen Street. Buildings for the Research Institute of the Social Sciences are also going up at the foot of the Ching-liang Hill and will soon be completed. Allowance is made for the physical sciences, and permanent branches of the Institutes of Physics, Chemistry, Engineering and Geology will be established in Shanghai. For the latter purpose, the China Foundation (Committee for the administration of the American Boxer Indemnity Funds) has donated half a million dollars for the said Institutes, and the new buildings are at present under construction at Brenan Road, opposite the Jessfield Park.

In the past years, the Institutes have been obliged to save the greater part of their current funds for purchasing the necessary research equipment, as no initial fund was made available for this specific purpose. Part of this money is spent for purchasing scientific apparatus, and part for buying technical books and periodicals and building up special scientific reference libraries. Some of the Institutes today already possess the most adequate collection of books and periodicals in their respective lines.

The Observatory which is to cost four hundred thousand dollars and which will be located on the third peak of the Purple-Golden Hills, will be one of the outstanding sights in the suburb of Nanking. The motor roads leading to the site of the future Observatory have already been completed, but the fund for the Observatory has so far not yet been received by the Academy. The building of the Institute of Meteorology at the top of Ching-liang Hill is at present being expanded to meet the growing needs of the Institute.

At the foundation of the Academia Sinica, the National Government donated half a million dollars in bonds for initial outlay expenses. The annual budget for the current expenses of the Academy for the year 1930 was one million three hundred and twenty thousand dollars, and was paid directly from the National Treasury. This fund was equally divided among the separate Institutes and the Administration.

RESEARCH ACTIVITIES

At the time of the foundation of the Academia Sinica, a complete plan was drawn up which envisaged the work and gradual progress of the different Institutes for the first six years. So far the plan has on the whole been closely followed. As this plan provides for, in the beginning years, the energy and resources of the Institutes should be principally spent on the providing of scientific equipment, books, and collection and classification of data. Naturally, the study and the collection of data go hand in hand, as in the case of geological and social surveys, or in the case of the historical, archaeological and ethnological studies.

a. *Observations.* — The Institute of Meteorology is already well provided with the instruments for making hourly and daily records of the meteorological conditions of Nanking, including barometric pressure, wind direction and force, and solar radiation. It is working in cooperation with some fifty stations in China, Japan, Formosa and the Philippine Islands, which send out meteorological telegrams and wireless weather reports. It is planning to establish many branches in China for a systematic study of the weather conditions, for which purpose students are being trained at the Institute. The Institute has under preparation a weather-map of China. Daily weather forecasts are sent out, which are of valuable help to the aviation service. A special study of upper air conditions above Nanking is also being made by the sending of balloons with self-recording instruments. The Institute of Astronomy has already ordered a first-class telescope and other instruments for astronomical observations, with the arrival of which important observation work will be done, besides the very important work on almanacs and astronomical studies which it has already taken in hand.

b. *Laboratory work.* — Pending the erection of a suitable and specifically designed building, the work of the Institutes of Physics and Chemistry has been confined to some comparatively simple problems. The choice of subject of study is made with a view to the special needs of the country, such as studies in the manufacture of chinaware, paper, paint, pigment, glass and Chinese medicines. The Institute of Engineering has already done important work in its National Ceramic Laboratory at Nanking, while an Iron and Steel Laboratory is also being put up at Shanghai. All such studies include improvements in method of manufacture as well as the examination of raw material available in this country.

c. *Geologic surveys.* — Many parties have been sent out to different parts of China, including two to Chekiang, two to Kwangsi, four to Hupeh, one to Shensi, one to the border between Hupeh and Hunan, and one to Tsingtao. The results of these surveys are embodied in the Memoirs of the Research Institute of Geology. Important theoretic, as well as practical, problems on earth formations and bearings on palaeontology are being studied.

d. *Collection of fauna and flora.* — Since the great success of the Government Kwangsi Scientific Expedition in 1928, the Metropolitan Museum of Natural History has been established. Two expeditions were sent out in July and November, 1929, to Szechuen, and another expedition has been at work in Kweichow since last April, and is expected to return after eight months' stay. These expeditions are properly staffed with a botanist, a zoologist, taxidermists and assistants. The Museum has at present about 5,000 samples of vertebrates, 6,000 samples of invertebrates, and 21,000 samples, consisting of 13,000 kinds, of plants. It is believed that with the return of the next expedition, the collection will be greatly enriched.

e. *Psychological tests and studies.* — The Research Institute of Psychology at Peiping is carrying on experiments on the effects of loud noise on acquired animal behaviour, the influence of food on quickness of learning ability and on the nervous system as well as studies on selected children of the Peiping-Tientsin district with preparations for making intelligence tests.

f. *Social and ethnological surveys.* — Social surveys and research are being carried on by the Research Institute of Social Sciences. The Section of Sociology has concentrated

its energy on research on agrarian problems, and has, among other things, made investigations on the agrarian systems in Shansi, Wusih (Kiangsu) and Paoting (Hopei), besides an investigation into the factory conditions of the Yangtsepu district, Shanghai. The Section of Law has taken up a statistical study of crime in China, and its work has been divided into four districts, two of which have already been actually covered. The Section of Ethnology has made important first-hand studies and collected valuable ethnological data of the aborigines in Formosa, the Tungus in Manchuria, and is making further studies among the Lolos in Szechuen and the aborigines on Hainan Island.

g. Linguistic surveys and research. — The Section of Linguistics of the Research Institute of History and Philology has made extensive phonetic studies of the Wu (Kiangsu) dialects, the dialects of Kwangtung and Kwangsi, and the dialect of Amoy, besides others. Instrumental studies of Chinese tones are being carried on, while a sound-archive, consisting of gramophone records, is also being gradually built up. Besides the recording of dialect data, the Section is also undertaking important research work in ancient Chinese phonology. Studies of ancient rhyme books, ancient script (especially the bone-inscriptions) and the reconstruction of old sounds are undertaken by different research fellows. Original studies of the Tibetan language, and studies of the Si-hia literature are also being carried on.

h. Compilation of historical archives. — The Research Institute of History and Philology has undertaken the great work of study of original Cabinet Archive manuscripts of the Manchu Dynasty, which form a veritable mine of sources for the history of the later Ming and Ching Dynasties. Along with the manual work of preserving, labelling and chronological classifying of the manuscripts and brushing away the accumulated dust of three centuries, the work of compilation of important reprints is going on under a special Compilation Committee.

h. Archaeological excavations. — The Section of Archaeology of the Institute of History and Philology has done very notable work in excavations at Honan and Shantung. These expeditions may be said to be the first scientific excavation-parties entirely organized and staffed by native scientists. Important finds have been unearthed at both places, which, with the new method study, have cast important light on the early history of Chinese culture. A large quantity of bone-inscriptions of three thousand five hundred years have been discovered and their contents methodically studied. The excavations at Cheng-tz-ai, in the neighbourhood of Tsinan, Shantung, have revealed an early Black-Pottery culture which is so far the earliest known in ancient East China.

EXTRA-MURAL ACTIVITIES

In consonance with the second object of the Academia Sinica, which is to promote, direct and coordinate scientific progress in China, the Academy has also served in many ways as a central scientific organ for organizing scientific conferences and scientific surveys, and for establishing contact between China and foreign countries concerning scientific matters. Among such activities may be mentioned the following : (a) The calling of the National Meteorological Conference on April 16, 1930, for establishing a national scheme of cooperation among the meteorological stations. (b) The formation of a Preparation Committee for the realization of the material reconstruction program of Dr. Sun Yat-sen. (c) The compilation of a report on scientific research and scientific research institutions in

China. (d) The sending of delegates to participate in International Conferences, such as the International Botanical Congress held at Cambridge University, England, in August, 1930, and the Conference of the Commission for Intellectual Cooperation of the League of Nations, held at Geneva, in July 1931. (e) The establishing of the Bureau of International Exchange for interchange of government and scientific publications between China and the foreign countries. (f) The organizing of a series of wireless lectures on scientific subjects through the Central Broadcasting Station of the Kuomintang Headquarters at Nanking. (g) Giving of technical counsel on questions of applied science to native industries and acting a government agency for giving reports on scientific problems and projects submitted for examination. (h) Organizing of national research expeditions, such as the recent National Scientific Expedition to the Northwest, for the study of the geologic, archaeological and ethnological conditions in Inner Mongolia, Chinese Turkestan, and Tibet, a project which is scheduled to last four years and which may be considered the first extensive scientific undertaking of the National Government of China.
